

Die Wandmalereien von St. Georg in Reichenau-Oberzell

Untersuchung – Dokumentation – Kontroversen

Helmut F. Reichwald zum 60. Geburtstag

Untersuchung und Dokumentation

Anfang der 80er Jahre begann das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg mit einer umfassenden Untersuchung des Malereibestandes von St. Georg (Abb. 214, 215).¹ Über diese Bestandsaufnahme waren die Entscheidungen für eine anstehende Konservierung vorzubereiten. Im einzelnen sollte die Dokumentation Aufschluß geben über die Ausmalung und deren Veränderungen sowie über die Erhaltungszustände der verschiedenen Malschichtebenen. Mit der Bestandserfassung sollten auch zukünftige Veränderungen am Malereibestand kontrollierbar werden und nicht wie bisher subjektiven Wertungen unterliegen.²

Eine wesentliche Auflage für die Voruntersuchung war, daß sie ohne Eingriff am Objekt zu vollziehen sei. Die Verpflichtung auf zerstörungsfreie Untersuchungsmethoden, also primär optische Verfahren, war damals nicht selbstverständlich, sie ergab sich vielmehr aus negativen Erfahrungen mit restauratorisch und bauhistorisch begründeten Untersuchungen, die ihre Informationen über Eingriffe in die historische Substanz erlangten. Oft genug gingen dabei Phasen verloren, bevor ein Bestand erfaßt, geschweige denn seine Analyse und Einordnung möglich gewesen wäre. Bekanntlich sind nicht wenige Ausstattungs- und Veränderungsphasen von Kircheninnenräumen solch unüberlegten und unsachgemäßen Eingriffen zum Opfer gefallen. Der in St. Georg beschrittene Weg suchte dem Einhalt zu gebieten und darüber hinaus von Anfang an den Anspruch zu legitimieren, zukünftigen Projekten als Orientierung dienen zu können.³

Seit längerem, konkretisiert aber durch eine Voruntersuchung im März 1978, war bekannt, daß die Malereien mehrfache Veränderungen und Überarbeitungen erfahren hatten. Um nun nicht einer in eine bestimmte Richtung zielenden Restaurierung Vorschub zu leisten, beispielsweise durch Reduzierung einzelner Phasen, die zwangsläufig weitere Maßnahmen zur Folge gehabt hätte, sollte zunächst eine auf die Dauer eines Jahres angesetzte

Bestandsaufnahme erfolgen. Für diese galt es eine optimale, der Auffindung und Kontrolle in gleichem Maße dienliche Dokumentationsform zu entwickeln.

Die Methodik der Bestandsaufnahme und die Systematik der Dokumentation können hier nur in groben Zügen skizziert werden; die wesentlichen Grundlagen wurden von Helmut F. Reichwald, der das Projekt von der Voruntersuchung 1981 an bis zum Abschluß der Maßnahmen 1990 leitete, erarbeitet und in den Jahren 1985 und 1988 vorgestellt.⁴

Ausgehend vom Grundriß wurden Raumnummern für die verschiedenen Raumteile, wie Vorhalle, Michaelskapelle, Langhaus, Seitenschiffe etc., und eine jeden Raum mit Wandabfolge berücksichtigende, fortlaufende Bereichsnumerierung vergeben. Alle Raumteile und Wandflächen der Kirche wurden auf der Basis photogrammetrischer Pläne⁵ und angepaßt an heutige Normgerüste (250 cm x 200 cm) in vier Bereichsfelder pro Gerüstlage unterteilt. Über die Wände des Mittelschiffes konnte somit ein Raster aus jeweils 1,25 m x 1,00 m großen Feldern gelegt werden, variierend lediglich in den Eckbereichen. In diesem System wurden alle Bereiche nach einem vorgegebenen Schema durchnummeriert. Die photographische Erfassung der einzelnen Bereiche richtete sich nach dieser Einteilung. Jeder Bereich wurde unter gleichbleibenden Bedingungen im gleichen Abstand in Schwarzweiß und Farbe im Aufsicht und Streiflicht in Mittelformat aufgenommen (Abb. 221). Parallel angefertigte Aufnahmeprotokolle dokumentierten die jeweiligen Aufnahmebedingungen, wie beispielsweise die Standpunkte von Kamera und Beleuchtungskörper, Lampentypen, Beleuchtungsstärke, Kameratyp, Filmmaterial, Entwicklung etc. Über Folien zu den jeweiligen Schwarzweiß-Abzügen sollten alle am Objekt gewonnenen Beobachtungen eingetragen werden, wie beispielsweise Mörtelergänzungen, Übermalungen verschiedener Phasen, Hohlstellen und Risse sowie Einzelbeobachtungen (Abb. 223). Zu jedem Bereichsfeld wurde anhand eines nach gleichen Kriterien geordneten, umfangreichen Fragenkatalogs zum Erhaltungszustand von Mörteln und Malschichten der verschiedenen Phasen ein Bericht verfaßt. Diese für alle Bereiche gleichbleibende systematische Vorgehensweise diente dem Ziel, alle beteiligten Restauratoren an eine einheitliche „Terminologie“ zu binden. Alle Teile der Dokumentation, wie Schriftstücke, Zeichnungen, Photographien und Folien erhielten neben der Objektnummer und dem Datum die Bereichsnummer des jeweiligen Dokuments. Nach Raumteilen und in der Bereichsabwicklung numerisch sortiert und beschriftet, ist hiermit ein schneller Zugriff auf kleinste Bildausschnitte und Details möglich, ohne die gesamte Dokumentation in Anspruch nehmen zu müssen. Darüber hinaus erleichterte diese Dokumentationsform eine Fortschreibung auch während der Restaurierung, indem alle Maßnahmen wie z.B. Mörtelreduzierung, Hinterspritzung, Kittung und Reinigung sowie die am Objekt gewonnenen Beobachtungen wiederum über die Folien und die jeweiligen Bereichsaufnahmen eingetragen werden konnten (Abb. 222). Entsprechend den Vorgaben für die Voruntersuchung, lag auch für

Abb. 214. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Außenansicht von Südosten (1992).





Abb. 215. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Innenansicht nach Osten mit Blick auf die Nordwand (1988).

die Restaurierung ein Schema für die parallel zu verfassenden Berichte vor. Alle Detailergebnisse wurden abschließend in photogrammetrische Übersichtspläne eingetragen (vgl. Beispiele Abb. 220, 224).⁶

Nach Beendigung der Voruntersuchung im Mittelschiff im Herbst 1983 lag also eine Fülle von Informationen vor, aus denen sich Konsequenzen für ein Restaurierungskonzept ergeben sollten. Die Veränderungen an der Ausmalung wie auch Mörtelergänzungen waren erstmals genau erfaßt und nach Phasen bestimmbar. Mit der Dokumentation konnte der gesamte Bestand beurteilt werden, die maßstabsgerechten Übersichtspläne gaben Auskunft über Originalbestand, Mörtelergänzungen, Malerschichtergänzungen und über den für jede Phase ermittelten Erhaltungszustand.

Mit der Kenntnis der aus verschiedenen Zeiten vorliegenden Übermalungen sowie den großflächig vorhandenen Mörtelergänzungen konnte zwingend begründet werden, daß jedem Gedanken an eine etwaige Entrestaurierung, d.h. eine Rückführung auf einen sogenannten „Originalzustand“, der Weg versperrt war, wollte man nicht ein insgesamt einheitlich erscheinendes Raumbild zu einem Fragment reduzieren.

War die Bestandserfassung die Voraussetzung für weitere Überlegungen, so gab nun das Abwägen einer internationalen Kommission den Ausschlag für die eigentliche Konzeption.⁷ Eine vorrangige Aufgabe sah man in der Erhaltung der historisch gewachsenen Einheit. Die Auflage, daß alle historischen Phasen zu respektieren seien, ließ Eingriffe also nur in engstem Rahmen zu. Solche Fälle konnten sich vor allem ergeben, wo sich mo-

derne Materialien bauphysikalisch negativ auf ihr unmittelbares Umfeld auswirkten und dieses womöglich zu zerstören drohten. Auch am Malereibestand wurde nicht ein „korrigierendes“ Eingreifen nach ästhetischen Gesichtspunkten mit partiellen Reduzierungen von optisch störenden Ergänzungen und Übermalungen intendiert. Diese Zurückhaltung bedeutete keineswegs den Verzicht auf weiterführende Forschungen, setzte aber Eingriffen Grenzen, die sich ausschließlich aus diesem Interesse ergaben. Bauhistorische Untersuchungen sollten sich auf die Bereiche beschränken, die aus konservatorischen Gründen – beispielsweise bei der Herausnahme moderner Materialergänzungen – geöffnet werden mußten. Alle Öffnungen wurden photographisch dokumentiert, in Texten beschrieben und, soweit für das Verständnis notwendig, zeichnerisch erfaßt.⁸ Der Zugang zu den Dach- und Kellerräumen bot und bietet auch heute noch die Möglichkeit, bauliche Befunde in großem Umfang zu beobachten, ohne Eingriffe in die Substanz vornehmen zu müssen.⁹

Zukünftige Generationen von Forschern und Denkmalpflegern werden mit vermehrtem Wissen und neuen Fragestellungen an das Objekt St. Georg herantreten. Sie können es mit der Sicherheit, daß wenigstens von den Maßnahmen der 80er Jahre keine historischen Spuren mehr verwischt oder gar vernichtet worden sind.

Die Entscheidung, die von den Denkmalpflegern in Zusammenarbeit mit den Kommissionsteilnehmern getroffen wurde, hat auch heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Im Hinblick auf Vorbereitungszeit, Methodik und Dokumentation war das Konzept von St. Georg grundlegend. Viele Aspekte mögen aus heutiger Sicht selbstverständlich erscheinen, für die Restaurierung in Baden-Württemberg haben sie zu Beginn der 80er Jahre Maßstäbe gesetzt.

Quellen zur Gründung und älterer Baubestand

Der Betrachtung der Wandmalereien von St. Georg sei ein auf das Wesentliche beschränkter Abriss unseres Wissens über die wechselvolle Geschichte von Bau und Ausstattung vorangestellt. Der Bau wird allgemein mit einer Nachricht des St. Galler Mönchs Notker in dem von ihm angelegten Martyrologium in die Regierungszeit des Abtes Hatto gesetzt, der seit 888 Abt der Reichenau und seit 891 Erzbischof von Mainz war.¹⁰ Notker berichtet, daß Hatto „*hoc anno*“ die vom Papst Formosus erhaltenen Reliquien des hl. Georg und anderer Heiliger in sein neues Monasterium¹¹ nach Alemannien überführt habe, bleibt uns aber die Jahreszahl schuldig.¹² Die Datierung der einschlägigen Nachricht im Zusammenhang mit der Kaiserkrönung Arnulfs im Jahre 896 in Rom konnte bereits Dümmler 1885 zweifelsfrei sichern.¹³

Die Notiz über den Reliquienerwerb ist um eine weitere aus einem Martyrologium in Zürich zu ergänzen, dessen kultgeschichtliches Sondergut von Wolfgang Haubrichs herausgehoben und näherhin aus der Verbindung zwischen Mainz und der Reichenau zur Zeit Hattos erklärt werden konnte. Die Datierung des Martyrologiums vor 899 ist wahrscheinlich, vor 911 sicher.¹⁴ Das Zürcher Martyrologium verzeichnet unter dem 18. November die Weihe von St. Georg, der „sogenannten Hathozelle“. Aus der Tageswahl, der Octava S. Martini, läßt sich eine weitere Verbindung nach Mainz erkennen, für die nur Hatto verantwortlich gemacht werden kann.¹⁵ Der hl. Martin von Tours war der Patron der Kathedrale in Mainz,¹⁶ das Hochfest am 11. November dürfte Hatto als Erzbischof von Mainz bevorzugt in seiner Me-

tropolitankirche begangen haben. Als Abt von Reichenau verband er sein Oberzell mit seiner Bischofskirche wie die Oktav des Martinsfestes mit dem Hochfest.

Die Hinweise auf Hatto als den Gründer von Oberzell finden auch in späteren Quellen Bestätigung, so in der nach 1048 verfaßten Weltchronik Hermanns des Lahmen,¹⁷ in einem in St. Galler Redaktion vorliegenden Abtskatalog des 13. Jahrhunderts¹⁸ und letzten Endes auch noch in der bald nach 1500 entstandenen Chronik des Gallus Öhem.¹⁹

Die Überlieferung ist ohne Frage darin ernst zu nehmen, daß St. Georg eine von Hatto initiierte Gründung ist, deren Entstehung um das Jahr 896 mit der Reliquientranslation nahe gelegt wird. Offen ist aber die Frage, inwieweit der Baubestand mit den schriftlichen Überlieferungen zusammengebracht werden kann. Aus Platzgründen müssen hierzu an dieser Stelle wenige Hinweise genügen.

Der singuläre Grundriß von St. Georg hat immer wieder Fragen nach der Einordnung seiner Bauteile aufgeworfen.²⁰ Jüngstes Beispiel ist die Vorstellung, die Krypta sei erst nach dem Reliquienerwerb im Jahr 896 unter Aufgabe eines ehemaligen Trikonchos konzipiert, eine Interpretation, die allerdings mehr mit schriftlichen Quellen und theoretischen Überlegungen über den Grundriß denn mit Befunden am Bau argumentiert.²¹ Für eine Ausgrenzung der Krypta aus dem ältesten Bestand liegen jedoch keine eindeutigen Befunde vor. Die Auswertung der Mörteluntersuchungen wie auch die Beobachtungen bei den restauratorisch-technologischen Untersuchungen vor Ort lassen dagegen Höhenprofile im Bauverlauf vermuten.²² Aus den mauerungstechnischen Verbindungen und Mörtelbefunden ergeben sich unter anderem Zusammenhänge zwischen Krypta und den nördlich und südlich der Vierung angrenzenden Kellerräumen. Weiterhin ist eine der ersten Bauphase zuzurechnende Balkenlage im nördlichen Keller zu rekonstruieren, die sich durch Balkenegative im Mörtel des hier erhaltenen Konchenfragmentes und der Vierungsnordwand abzeichnet.²³ Dadurch ergibt sich eindeutig der Hinweis auf eine mit den Konchen ausgeführte, höher gelegene Vierungsebene – ein Befund, der zweifelsfrei mit der gleichzeitigen Planung einer Krypta interpretiert werden kann.²⁴

Innerhalb der Krypta lassen sich bis auf wenige spätere Eingriffe und Überarbeitungen²⁵ keine baulichen Veränderungen erkennen. In der gesamten Krypta war ein einheitlicher Deckmörtel zu beobachten, dessen Auftrag vor dem des Mittelschiffs datiert.²⁶

Ergeben sich aus diesen Ausführungen bereits klare Konsequenzen für die Stellung der Krypta innerhalb des Gesamtbaus, so erübrigt sich die zuletzt von Ulrich Rosner in Analogie zu Konstanz erwogene Datierung der Krypta in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts,²⁷ wenn man die Stellung der Westapsis mit einbezieht. Unter Berücksichtigung ihrer technologischen Details, der Portalsituation und der Deckmörtelbefunde von Krypta und Langhaus ergibt sich jedenfalls die Datierung der Krypta vor dem Bau der Westapsis.²⁸ Bereits Zettler hatte in Übereinstimmung mit den Untersuchungsbefunden die Westapsis als späteren Anbau und als Eingangskonche ausgewiesen. Das Portal wie auch die Arkadenfenster sind gleichzeitig mit der Westapsis entstanden und nicht als spätere Einbrüche zu interpretieren.²⁹ Diese Ergebnisse lassen sich nach Auswertung der dendrochronologischen Untersuchung des inneren Portalsturzes ergänzen. Für die mit der Krümmung der Konche in einem leichten Halbrund verlaufenden Eichenholzbohlen konnte eine Fälung zwischen 925 und 945 ermittelt werden.³⁰ Zum Verständnis nur summarisch: zum Zeitpunkt der Erbauung der Westapsis



Abb. 216. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand: Die Heilung des Besessenen von Gerasa (Zustand 1988).

Abb. 217. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Heilung eines Wassersüchtigen (Zustand 1988).





Abb. 218. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Beruhigung des Sturmes auf dem See Gennesaret (Zustand 1988).

Abb. 219. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Heilung des Blindgeborenen (Zustand 1988).



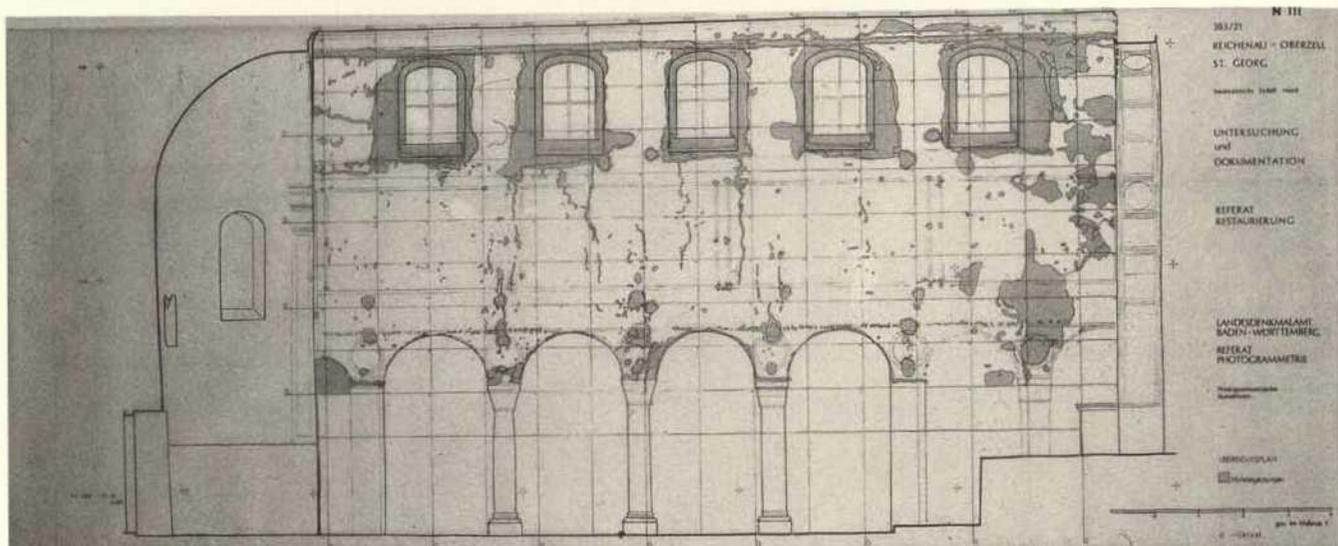
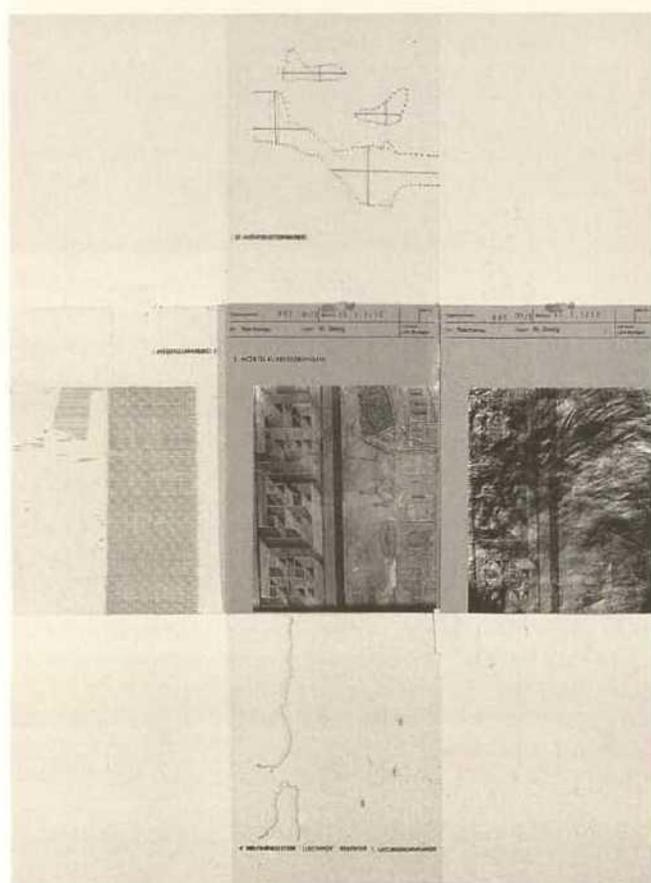


Abb. 220. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand (Photogrammetrie): Kartierung der Mörtelergänzungen.



△ 221

▽ 222



△ 223

Abb. 221. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Dokumentation: Aufsicht- und Streiflichtaufnahme auf Karton mit Kartierung der Voruntersuchungen auf Folien; Bezeichnung in der Kopfleiste: 682 (Datum), 21 (Objektnummer), 3 (Raumteil = Langhaus), Bereich E 5.1.1/17 (Nordwand, Heilung des Wassersüchtigen, oben rechts).

Abb. 223. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Dokumentation: Aufsicht- und Streiflichtaufnahme auf Karton (wie Abb. 221) mit zusammengefalteten Folien.



Abb. 222. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Dokumentation: Aufsicht- und Streiflichtaufnahme auf Karton mit Kartierung der Maßnahmen / Befundstellen (Beispiele) auf zusammengefalteten Folien; Bereich C 3.2.1/13 (Südwand, Auferweckung der Tochter des Jairus, Mitte unten).

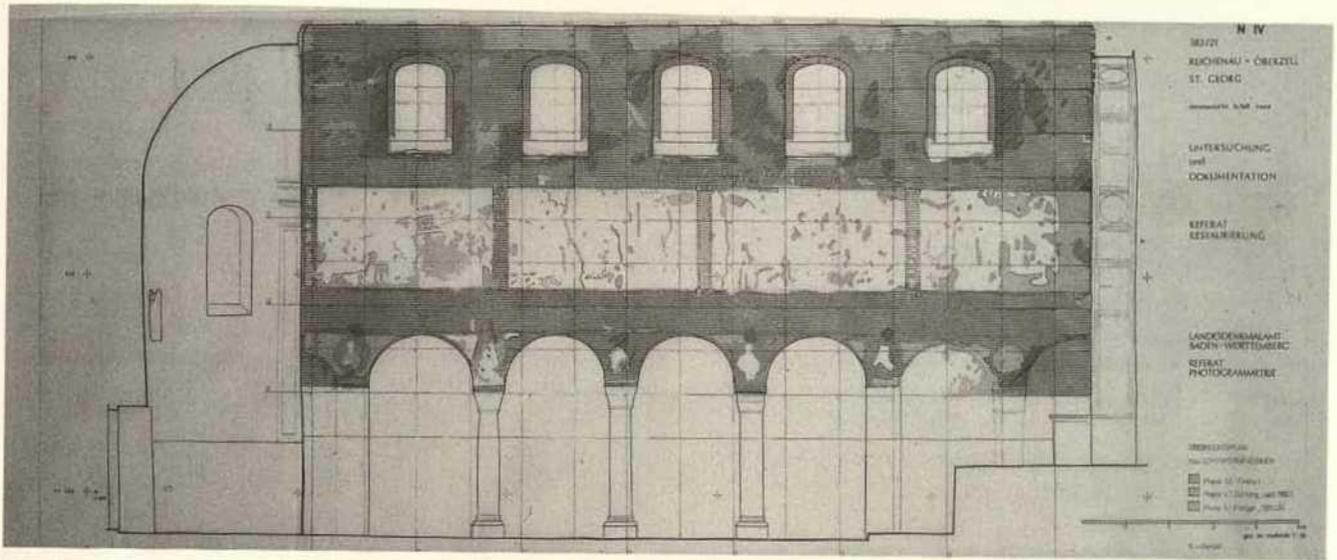


Abb. 224. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand (Photogrammetrie): Kartierung der Übermalungen verschiedener Phasen.

war der Deckmörtel im Langhaus bereits vorhanden. Das Verhältnis von Langhausdeckmörtel und Krypta zueinander ergab sich aus der Stratigraphie am Übergang von der Krypta zum Mittelschiff. Demnach erfolgte der Auftrag des Malereimörtels im Langhaus erst, nachdem die Krypta bereits einen Deckmörtel und eine Tünche erhalten hatte. Aus dem gesamten Sachverhalt läßt sich die Erstellung der Krypta vor der Erbauung der Westapsis ableiten.

Es sei also für die Zusammenhänge festgehalten, daß schriftliche Quellen und Baubefunde nebeneinander bestehen können. Sieht man von den eindeutig späteren Veränderungen³¹ am Kernbau von St. Georg ab, bleibt uns nichts anderes übrig, als einen in manchen Details überraschenden und vielleicht auch nicht bis ins letzte durchdachten Grundriß mit jenem Bauwerk zu identifizieren, in das Hatto seine Georgsreliquie überführte.³²

Technologische Befunde und Überlegungen zur Ausmalung unter Berücksichtigung der Restaurierungsgeschichte

Nicht der Bau hat St. Georg über die Grenzen hinaus zu Ruhm verholfen, sondern der einzigartige Malereizyklus an den Hochschiffwänden des Langhauses. Zwischen Arkadenzonen und Obergaden schmücken je 4 monumentale Bildszenen die Nord- und Südwand. Die Obergadenzonen werden von stehenden Apostelfiguren eingenommen, in den Arkadenzwickeln sind Tondi mit männlichen Büstenbildern – vermutlich Äbten – dargestellt. Die horizontale Gliederung erfolgt über verschieden breite Mäander, die vertikale Trennung der Bildszenen wird von reich gestalteten Ornamentfriesen übernommen. Die Bildszenen weisen unterschiedliche Breitenmaße auf, sie variieren zwischen 4 und 4 1/2 m, das Höhenmaß beträgt einheitlich 2,28 m. Bei allen Bildthemen handelt es sich um Wunderszenen aus dem Leben Jesu (vgl. Abb. 216-219, 225-228).³³

Der Zyklus beginnt an der Nordwand im Westen mit der Darstellung der Heilung des Besessenen von Gerasa (Abb. 216), ihr folgen die Heilung eines Wassersüchtigen (Abb. 217), die Beruhigung des Sturmes auf dem See Gennesaret (Abb. 218) und die Heilung des Blindgeborenen (Abb. 219). Auf der Südwand setzt sich der Zyklus im Osten mit der Heilung eines Aussätzigen fort (Abb. 225), ihr folgen die Auferweckung eines jungen

Mannes in Naïn (Abb. 226), die Auferweckung der Tochter des Jairus (Abb. 227) und abschließend im Westen die Auferweckung des Lazarus (Abb. 228).

Um das Verständnis für den Malereibestand mit seinen Übermalungen zu erleichtern, müssen wichtige Veränderungen und Eingriffe berücksichtigt werden.³⁴ Mit dem Bau eines gotischen Lettners erfolgte eine komplette Übermalung des Mittelschiffzyklus.³⁵ Nach bisherigen Erkenntnissen kann als gesichert gelten, daß die Übermalung einen bis dahin weitgehend intakten Malereibestand abdeckte, also keineswegs als eine „Restaurierung“ eines teilzerstörten Bestandes gelten kann.³⁶ Eindeutig weisen die mit der Übermalung verbundenen Veränderungen sowohl in formaler als auch in farblicher Gestaltung auf eine geschmacksorientierte Erneuerung des Malereizyklus hin. Die Thematik der Vorgängerausstattung wurde im Bereich der Bildszenen, der Aposteldarstellungen und der Büstenbilder in den Tondi der Arkadenzwickel übernommen, aber mit „Korrekturen“ und Ergänzungen bedeckt. Die ornamentalen Gliederungen, die Tituli wie auch die Mäander deckte man ab, möglicherweise erhielten sie ein neues Dekorationssystem.³⁷

Für die im Detail umfangreichen Abänderungen seien hier nur stellvertretend einige Beispiele genannt. In der ersten Bildszenen der Heilung des Besessenen von Gerasa (vgl. Abb. 216) übermalte man die drei sich ins Meer stürzenden Schweine mit Dämonen und ersetzte diese durch drei im Meer liegende, tote Schweine. Da die noch ausführlich zu besprechende Freilegung des 19. Jahrhunderts auf verschiedenen Schichtebenen erfolgte, sind heute sechs Schweine sichtbar. Weitere Veränderungen nahm man am Brückengeländer und an der Beinstellung der fliehenden Hirten vor. In der UV-Fluoreszenz tritt dieser Befund nochmals deutlich hervor (Abb. 234), die durch die spätere Freilegung stark gedünnte gotische Malschicht gibt den Blick auf die darunterliegenden Wellen der ersten Ausmalung frei.

Die ursprünglich differenziert gestaltete und von Bildszenen wechselnde Gewandung Christi, weiße Tunika mit blauer Binnenzeichnung (Abb. 232a) sowie roter Mantel mit dunkelroter Binnenzeichnung, im darauffolgenden Bild dann genau umgekehrt, erhielt eine einheitliche hellrote Farbgebung mit dunkelroter Binnenzeichnung. Die im Auflicht durch Reste der Übermalungen etwas diffus erscheinende Binnenzeichnung ließ sich mittels UV-Fluoreszenz wieder klarer hervorheben (Abb. 232b). Detailaufnahmen des Gewandes zeigen die hell-



Abb. 225. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Südwand, Die Heilung eines Aussätzigen (Zustand 1988).

Abb. 226. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Südwand, Die Erweckung eines jungen Mannes in Naïn (Zustand 1988).





Abb. 227. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Südwand, Die Auferweckung der Tochter des Jäirus (Zustand 1988).

Abb. 228. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Südwand, Die Auferweckung des Lazarus (Zustand 1988).



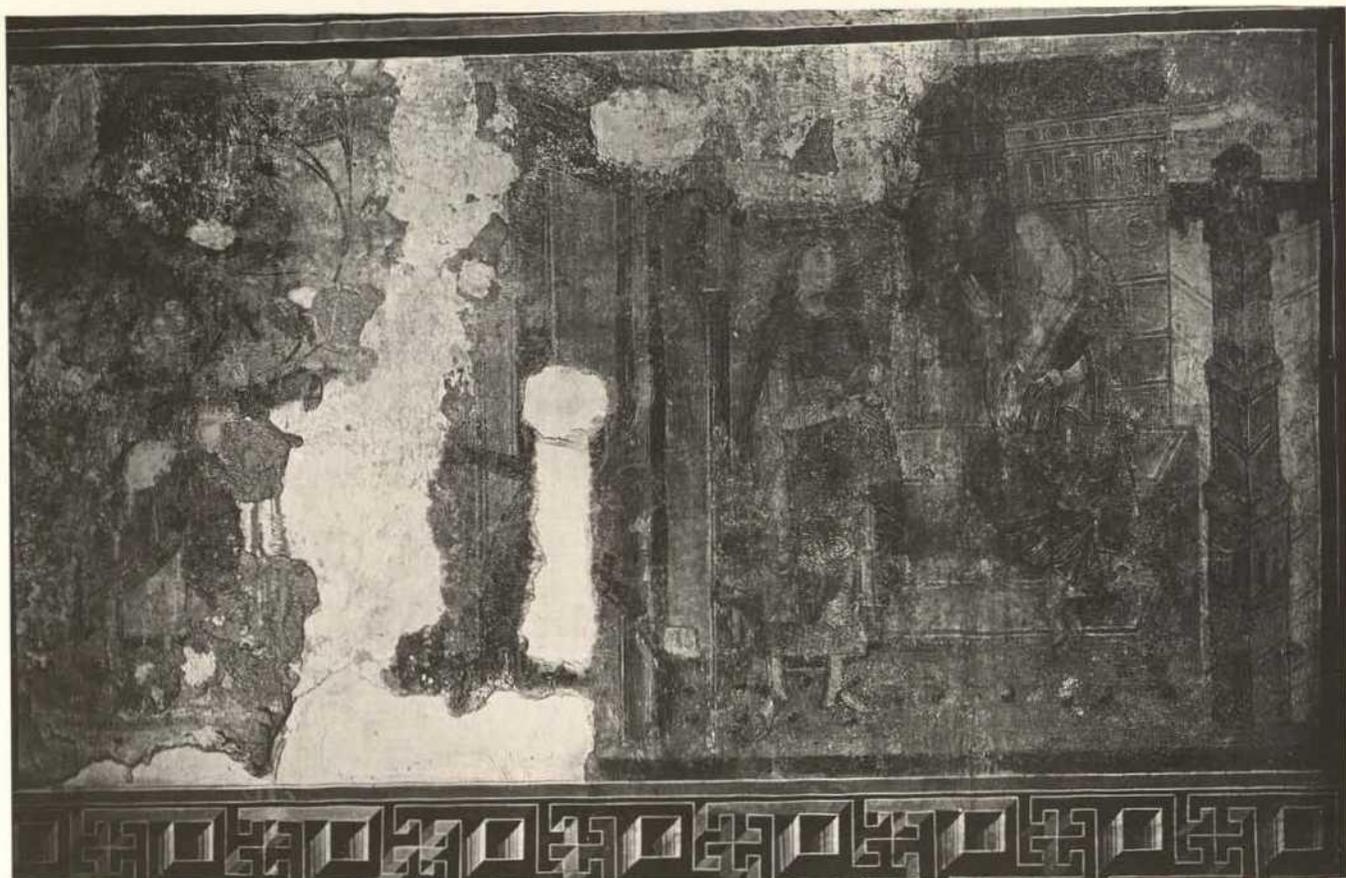


Abb. 229. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Südwand, Die Heilung eines Aussätzigen: Zustand mit den Mörtelergänzungen des 19. Jahrhunderts und Resten von Übertünchungen; links davon die Rankenmalerei der gotischen Übermalungsphase; auf den rahmenden Mäandern die Übermalungen von Schilling, 1890 (1907).

rote (rosafarbene) gotische Malschicht, die die azzuritblaue Binnenzeichnung der ersten Ausmalung abdeckt (Abb. 233).

Weitere Beispiele für formale Abänderungen sind in der Bildszene des Sturms auf dem See Gennesaret erkennbar. Hier ergänzte man in der Gotik das linke Ruderblatt (Abb. 235a). In der ersten Anlage tauchte dieses in die Wellen ab, und nur die obere Spitze unterhalb des Stabes war sichtbar. Auch dieser Befund gibt sich in der UV-Fluoreszenz zu erkennen (Abb. 235b). Der zweite Ruderstab ist wenige Zentimeter rechts der Schiffsmittle noch vage ablesbar (vgl. Abb. 218). Er gehört in die erste Ausmalungsphase und war durch einen am Schiffsrumpf in Blaugrau mit Weißhöhlungen aufgemalten Ring geführt. Mit einer gelben Übermalung des gesamten Schiffes deckte man diesen Ring ab.³⁸ Auch der Ruderstiel wurde überarbeitet, hier jedoch ohne ein Ruderblatt hinzuzufügen. Zahlreiche gelbe Übermalungsreste auf den Weißhöhlungen der Fische zeugen von weiteren Eingriffen. Geringfügige Modifizierungen nahm man an der Seeschlange unterhalb des Schiffes vor. Der untere Teil des Schiffsrumpfes war in der ersten Phase nicht sichtbar, sondern wie das Ruderblatt im Wasser abgetaucht. Mit der gotischen Überarbeitung wurde der Rumpf unten um ca. 19 cm vergrößert und abgerundet.³⁹

Die unter den Bildszenen angebrachten Tituli – auf sie wird noch gesondert einzugehen sein – wurden mit Ockerrot abgedeckt. Reste erneuerter Schriftzüge oder eine Behandlung anderer Art waren für diese Phase nicht zu belegen.

Der Zusammenhang dieser Übermalung mit dem Lettner ergibt sich aus der Befundsituation vor Ort. An der Nord- und Süd wand lassen sich die durch den Einbau des Lettners verursachten Fehlstellen in den östlichen Bildszenen ablesen

(Abb. 229). Die Übermalung des Bildzyklus konnte nur bis zu diesen Fehlstellen nachgewiesen werden, die unmittelbar an den Lettner anschließenden Bildszenen wurden durch diesen entsprechend verkürzt, die hinter dem Lettner gelegenen Bildreste erhielten eine weiße Abtünchung und eine florales Rankenmotiv. Durch spätere Reduzierungen⁴⁰ ist das Rankenornament

Abb. 230a. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Süd wand, Die Heilung eines Aussätzigen, Detail: Kopf Christi (Zustand 1985).





Abb. 231. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Südwand, Die Heilung eines Aussätzigen, Detail: Köpfe der Apostel (Zustand 1985).

heute mit bloßem Auge nur schwer zu identifizieren. Auch hier gibt die UV-Fluoreszenz Informationen über den Bestand, die weit über das genannte Rankenmotiv hinausgehen. Der im Auflicht durch Wasserschäden, Sinterspuren, Übertünchung und Freilegeschäden nur noch schwer erkennbare Christuskopf (Abb. 230a) gewinnt in der UV-Fluoreszenz Details der ehema-

Abb. 230b. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Südwand, Die Heilung eines Aussätzigen, Detail: Kopf Christi (UV-Fluoreszenz-Aufnahme von 1985).



ligen Höhungen zurück (Abb. 230b). Bartzeichnung, Nasenrücken, Mund und strahlenförmige Lichthöhungen an der Mundfalte sowie an Augen und Stirn nehmen wieder Formen an. Dem Wasserschaden sind auch die besterhaltenen Apostelköpfe der ersten Ausmalung „zu verdanken“. Die starke Versinterung der Oberflächen widerstand nämlich auch späteren Beanspruchungen verschiedener Restaurierungen (Abb. 231).⁴¹

An allen Christusköpfen konnten anhand der Nagellöcher in den Nimben ehemals angebrachte Applikationen nachgewiesen werden. Zwei feuervergoldete Kupferbleche fanden sich bei der Aushebung des Schutts im nördlichen Zwickel zwischen Nordkonche und nördlicher Seitenschiffapside. Diese Goldbleche kennzeichneten ursprünglich das Kreuz im Nimbus Christi, ihre Anbringung konnte aufgrund der Nagellöcher lokalisiert werden. An allen Christusnimben war im Bereich der ehemaligen Applikationen keine Übermalung der gotischen Phase nachzuweisen. Daraus darf gefolgert werden, daß die Applikationen vermutlich in der Phase der Übermalungen übernommen wurden. Wann man die Goldbleche entfernte, konnte bisher nicht mit Sicherheit geklärt werden.

Im Zuge der jüngsten Auswertung konnten weitere, differenzierte Informationen über Teilveränderungen sowie raumgreifende Eingriffe ermittelt werden. Demnach darf davon ausgegangen werden, daß der Malereizyklus mit der vermutlich vor 1401⁴² erfolgten gotischen Übermalung offenbar mindestens bis zum Ende des 15. Jahrhunderts sichtbar blieb. Darauf deutet der in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts erneuerte, östliche Apostel auf der Südwand.⁴³ Über Umgestaltungen der darauffolgenden Zeit informieren zahlreiche Fassungen, die sich raumgreifend nachweisen lassen. Spätestens ab 1620 waren die Mittelschiff-

malereien mit einem eigenständigen Dekorationsschema vollständig abgedeckt. Mit dieser Phase ging eine umfangreiche Erneuerung der Ausstattung einher. Von 1675 an lassen sich verschiedene Maßnahmen und Veränderungen über die Kirchen und Handwerkerrechnungen⁴⁴ zeitlich einordnen. Mit der parallelen Auswertung der Befunde konnte mittlerweile eine komplette Innenerneuerung für das frühe 18. Jahrhundert belegt werden. An die Umgestaltung der Westapsis mit der Aufmauerung der Kallotte, der Neuverputzung und der Ausmalung der Westapsis 1708/09 schloß sich eine komplette Raumerneuerung an, die die gesamte Stuckierung der Decke mit eingelassenen Leinwandbildern beinhaltete.⁴⁵ Einhergehend mit einer Renovierungskampagne Ende des 18. Jahrhunderts veränderte man die Positionen der Obergadenfenster im Mittelschiff und übertünchte den Innenraum, einschließlich der Westapsis und der Hochschiffwände.⁴⁶ Die nun achsial auf die Arkadenbögen ausgerichteten Lichtöffnungen⁴⁷ haben in erster Linie zu weitreichenden Zerstörungen der zwischen den ursprünglichen Fenstern dargestellten Apostelfiguren der ersten Ausmalungsphase geführt.⁴⁸

Die wechselvolle Restaurierungsgeschichte von St. Georg beginnt mit der Entdeckung und Freilegung der Wandmalereien im Langhaus ab 1879 (Abb. 236, 238a).⁴⁹ Für die Aufdeckung der Wandmalereien ergibt sich zusammenfassend der Zeitraum von Juni 1879 bis Mai 1881. Berücksichtigt man die „Winterpausen“ und die Zeiten zur Gerüstumstellung, dürfte diese sich in maximal 8-10 Monaten vollzogen haben.⁵⁰ Die Arbeit lag weitgehend in den Händen des Maurermeisters Sauter und des Pfarrverwesers Feederle. Der vom Erzbischöflichen Bauamt Freiburg delegierte Architekt Franz Baer fungierte lediglich als Sachverständiger, seine Beteiligung an den Freilegungsarbeiten beschränkte sich auf nur wenige Tage im Jahr. Dagegen ist Baer ein Großteil der damals gefertigten zeichnerischen Dokumentation zu verdanken.⁵¹ Als Folge der Freilegung ergaben sich zahlreiche Schichtvermischungen aus dem Bestand der Erstaussmalung, dem der gotischen Überarbeitung und nachfolgenden Fassungsresten. Die Versuche, die Übermalungen soweit wie möglich zu reduzieren, führten zu weitreichenden Zerstörungen der ersten Ausmalung, nicht zuletzt aufgrund der Anwendung unsachgemäßer, grober Werkzeuge. Stark gelitten haben in erster Linie mehrschichtig aufgebaute, pastose Malschichten, insbesondere Lichthöhungen, die mit der Abnahme der Übermalungen weitgehend verloren gingen. Die Schäden reichen bis zu Hackspuren und Kratzern in der Mörteloberfläche mit vollständigem Malschichtverlust.

Erst 1889 begannen die Vorbereitungen zu einer Restaurierung und Neukonzeption, die 1892 abgeschlossen war (Abb. 237).⁵² Der Bedeutung des Wandmalereizyklus sollte ein Konzept gerecht werden, das jegliche Übermalung der Bildszenen verbot. Der Kunstmaler Carl Ph. Schilling erhielt den Auftrag zur Anfertigung von Kopien in Form von Bildtapeten, die man vor den Originalen anbrachte (Abb. 238b). Bei Bedarf

ließen sich die Tapeten hochziehen und gaben den Blick auf den Malereibestand frei. Der mit den Kopien entstandene Kontrast zum Umfeld wurde durch komplette Übermalung ausgeglichen, dies betraf die gesamte rahmende Ornamentik, die Mäander, die Obergadenzone, deren Apostel von Schilling weitgehend neu gestaltet wurden,⁵³ sowie den Vierungsbogen einschließlich der Laibung. Eine völlige Neugestaltung erfuhren weiterhin die Arkadenbögen, die Kapitelle, die Fensterlaibungen des 18. Jahrhunderts und später auch die Seitenschiffe.⁵⁴ Nach Entdeckung der Apostel im Chor der Sylvesterkapelle von Goldbach erwog man eine Rekonstruktion dieses Programms für den Chor von St. Georg. Dies scheiterte zunächst an finanziellen Engpässen, später an denkmalpflegerischen Einwänden.

Eine weitere Restaurierung, die mit der jüngsten Dokumentation der Restauratoren aufgedeckt wurde, konnte mittlerweile auch mit Archivalien belegt und zeitlich eingeordnet werden.⁵⁵ Demnach beantragte Max Wingenroth, damaliger Direktorialassistent der Großherzoglichen Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe, im Jahr 1906 eine Restaurierung der Historienbilder, deren Ausführung 1907/08 in der Hand des Kunstmalers Victor Mezger aus Überlingen lag. Diese Restaurierung beschränkte sich ausschließlich auf die Bildszenen. Vordergründig standen Sicherungsarbeiten an den Wandmalereien in Form von Mörtelergänzungen in Graukalk und Gips sowie eine Fixierung der Malschichten an (Abb. 238c).⁵⁶ Der tiefere Sinn dieses Eingriffs, kaum zwei Jahrzehnte nach Abschluß der Instandsetzung, dürfte in der sich allmählich wandelnden Denkmalauffassung zu suchen sein. Die von Wingenroth zurückhaltend formulierte Kritik richtete sich hauptsächlich gegen die damaligen Übermalungen, suchte diese jedoch gleichzeitig aus den vorherrschenden Sehgewohnheiten verständlich zu machen. Mit diesem Ansatz verband sich eine erste Infragestellung der Tapeten, die zwar einerseits eine Lesehilfe darstellten, andererseits aber unabhängig von praktischen Erwägungen die Aussage der Wandbilder verschleierten. Gleichzeitig führte Wingenroth die Konsequenzen für eine Abnahme der Tapeten warnend vor Auge – zwangsläufig notwendige Abstimmung und Abpatinierung der Übermalungen – und nahm damit das Konzept der 1921/22 umgesetzten Restaurierung vorweg.

Der schadhafte Mechanismus zum Aufziehen der Tapeten mag in der Folge der Anlaß für ihre Abnahme gewesen sein, zwischen den Zeilen lassen sich jedoch eher Unmut über einen aus konservatorischer Sicht unbefriedigenden Zustand und der Wunsch nach einer „zeitgemäßen“ Restaurierung ablesen. Die nicht mehr funktionierende Mechanik war also ein dankbarer Anlaß, das überholte Konzept des 19. Jahrhunderts einem neuen Zeitgeschmack zu opfern.

Nach dem Entfernen der Bildtapeten sah man sich nun wiederum mit einem kontrastreichen Bestand konfrontiert. Die Bildszenen waren übersät mit Tüncheresten, sichtbaren Mörtelergänzungen verschiedener Phasen und Freilegeschäden, das

Abb. 232a. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Heilung des Besessenen von Gerasa, Detail: Christus und die Apostel (Zustand 1986).

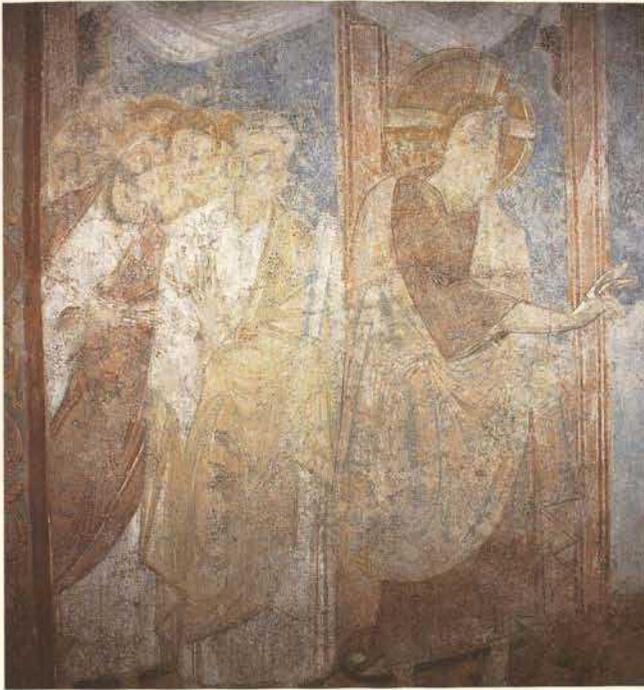
Abb. 233. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Heilung des Besessenen von Gerasa, Detail: Gewandpartie Christi mit azzuritblauer Binnenzeichnung der ersten Malschicht unter gotischer Übermalung (Zustand 1986).

Abb. 235a. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Beruhigung des Sturmes auf dem See Gennesaret, Detail mit ergänztem Ruderblatt der gotischen Übermalung (Zustand 1986).

Abb. 232b. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Heilung des Besessenen von Gerasa, Detail: Christus und die Apostel (UV-Fluoreszenz-Aufnahme von 1986).

Abb. 234. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Heilung des Besessenen von Gerasa, Detail: UV-Fluoreszenzaufnahme mit Unterscheidung der von Dämonen besetzten Schweine der ersten Malschicht von den im Wasser liegenden toten Schweinen der gotischen Malschicht.

Abb. 235b. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Beruhigung des Sturmes auf dem See Gennesaret, Detail mit ergänztem Ruderblatt der gotischen Übermalung (UV-Fluoreszenz-Aufnahme von 1986).



△ 232a

233 ▽



△ 232b

234 ▽



▽ 235a



235b ▽





Abb. 236. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Langhaus nach Osten nach der Freilegung von 1879-1881.

Abb. 237. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Langhaus nach Osten nach der Restaurierung durch Schilling (1890-92).



Umfeld in einem optisch völlig geschlossenen Zustand (vgl. Abb. 238c). Eine einfache Methode sollte die Einheit des Bestandes „wiederherstellen“. Die in Leimfarbe ausgeführten Übermalungen von Schilling ließen sich soweit durch Abrieb reduzieren, daß sie einen gealterten Zustand vortäuschen konnten. Innerhalb der Bildbereiche kam das umgekehrte Verfahren zur Anwendung. Hier erfolgten Nachkonturierungen und farbliche Ergänzungen (Abb. 238d).

Dieser Exkurs macht deutlich, daß der Malereibestand in St. Georg sich aus verschiedensten Übermalungsphasen zusammensetzt und aufgrund der Freilegungsarbeiten in seinem Bestand stark reduziert ist. Erst mit diesem Wissen sind weitere Diskussionen über Datierungsansätze insbesondere im Hinblick auf stilkritische Analysen sinnvoll.

Die Kunstwissenschaft ging in der Zeit der Entdeckung der Wunderszenen davon aus, daß die Malereien unter dem Abt Witi-gowo am Ende des 10. Jahrhunderts entstanden seien. Diese Vorstellung ist in immer neuen Abklärungen und Präzisierungen vertreten worden, scheinen die Wandmalereien bei allen gattungsimmanenten Unterschieden doch am ehesten Entsprechungen zu der Buchmalerei der reiferen Liuthar-Gruppe und hier insbesondere zum Evangeliar Ottos III. aufzuweisen (München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 4453).⁵⁷ Die schlüssigen Belege hierfür fehlen, und spekulativ bleibt auch die Vermutung, daß nur der Verlust einiger Seiten, also die Lücke in dem zeitgenössischen Gedicht Purchards, welches die Taten des Abtes Witi-gowo auf der Reichenau⁵⁸ preist, den direkten Nachweis unmöglich gemacht habe.

In der Nachfolge von Künstle 1906 haben mehrere Forscher aus unterschiedlichen Erwägungen heraus wiederholt für eine Frühdatierung in das Ende des 9. Jahrhunderts, also gleichzeitig mit der Bautenstehung, plädiert.⁵⁹ Sie vermochten sich jedoch nicht gegen die vorherrschende Auffassung für eine Datierung in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts durchzusetzen. Durch Koichi Koshi, der die Entstehung der Wandmalereien Ende des 9. Jahrhunderts noch einmal zu begründen versuchte, kam erneut Bewegung in die Diskussion. Mit dem Namen des Gründers von St. Georg bezeichnete er die Wandmalereien als „hattenisch“.⁶⁰ Eine überzeugende stilgeschichtliche Begründung blieb er schuldig. Allerdings versuchte Koshi zuletzt auch über ikonographische Analysen und Bildvergleiche mit ottonischen Buchmalereien nachzuweisen, daß diese als Reduktionen der ikonographisch vielschichtigeren Oberzeller Darstellungen und somit als späte Abbilder jener aus frühchristlichen Bildgedanken schöpfenden spätkarolingischen Kunst zu verstehen seien.⁶¹ Für die Argumentation mit ikonographischen wie auch stilistischen Kriterien bedarf es jedoch einer differenzierteren Analyse von Original und Ergänzungen.⁶² Dies gilt für die Oberzeller Malereien ebenso wie für die herangezogenen Vergleiche, wie beispielsweise Müstair.⁶³

Ausgegangen war Koshi von der These, daß die Erbauung der Kirche mit dem Amtsantritt Hattos, also 888, begonnen habe und die bedeutende päpstliche Reliquienschenkung des Jahres 896 jedenfalls unmöglich an einen noch nicht bestehenden und entsprechend ausgestatteten Bau erfolgt sein könne.⁶⁴ Gegen eine Ausmalung nach dem Reliquienerwerb sollte überdies der fehlende ikonographische Bezug zum Georgskult sprechen.

Ein generell gültiges Verhältnis zwischen Bauerstellung und Reliquienschenkung dürfte jedoch kaum anzunehmen sein, und der Einzelfall bedürfte zumindest entsprechender Belege. Problematisch erweist sich auch die Inanspruchnahme eines Bild-



Abb. 238a. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Heilung eines Wassersüchtigen, nach der Freilegung von 1879-1881.



Abb. 238b. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Heilung eines Wassersüchtigen, Bildtapete von Schilling (1890-92).

Abb. 238c. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Heilung eines Wassersüchtigen, nach der Restaurierung von Mezger (1907/08): ohne die für diese Aufnahme emporgedragene Bildtapete, jedoch mit dem Umfeld (Mäander, Ornamentrahmungen) in der Übermalung von Schilling (1890-92).

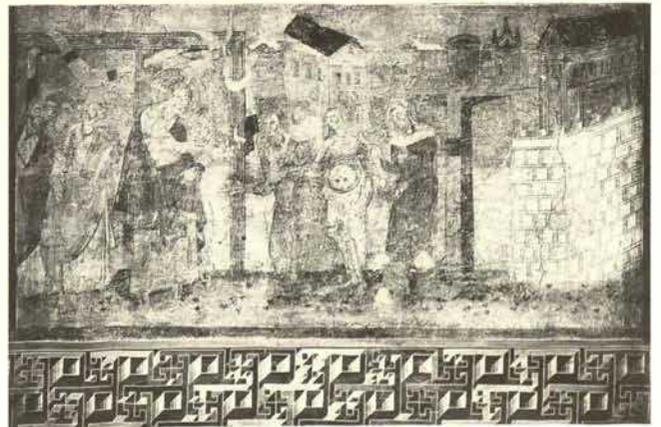


Abb. 238d. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Heilung eines Wassersüchtigen, nach der Restaurierung von 1921-22.

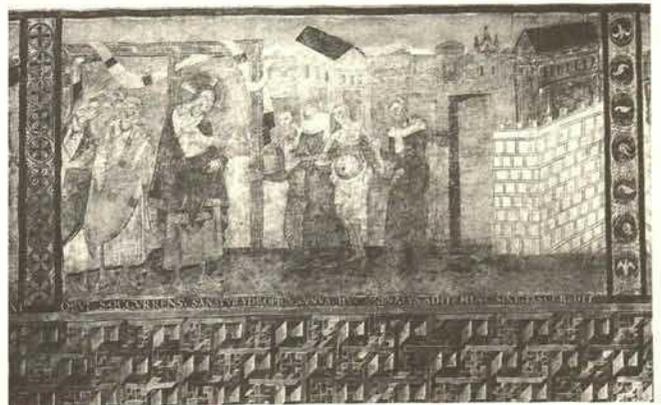




Abb. 239. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Heilung des Besessenen von Gerasa, Titulus, Detail mit dem Befund „CVI NOMEN“ und abweichender Übermalung „LEGIO“ von 1921/22 (Zustand 1986).

programms aus der Georgslegende als Datierungskriterium. Im Gegensatz zu Einzeldarstellungen treten szenische Darstellungen der Georgslegende offenbar selbst in der byzantinischen Kunst erst im 11. Jahrhundert auf.⁶⁵

Andere Sachverhalte aus der Diskussion haben Mittelalterler und Epigraphiker zu verantworten.

Die unter die Bildszenen gesetzten, teilweise nur fragmentarisch erhaltenen Tituli sind ein altes Sorgenkind der Forschung (vgl. Abb. 216-219, 225-228, 239-243). Nach der Freilegung der Wandmalereien erfaßte erstmals Kraus 1883 die Tituli am Original.⁶⁶ Im gleichen Jahr lieferte Richard Engelmann eine gesonderte Besprechung mit wesentlichen Korrekturen und Vorschlägen zur Ergänzung der Fehlstellen.⁶⁷ Vor allem aber kam Engelmann zu dem Schluß, daß vorliegende Fehler der im Ganzen nach seiner Meinung sprachlich und metrisch vielleicht aus der Karolingerzeit stammenden Tituli möglicherweise auf eine fehlerhafte Übertragung der Vorbilder zurückzuführen seien. Die Lesungen wurden 1884, 1887 und 1894 von Kraus erneut überarbeitet, ohne die Korrekturen von Engelmann hinreichend zu berücksichtigen.⁶⁸ Für die Reihe der Monumenta Germaniae Historica stellte Karl Strecker die Inschriften 1923 nach der Erstveröffentlichung von Kraus zusammen und distanzierte sich von den jüngeren interpretierenden Zutaten,⁶⁹ urteilte aber in seinem Artikel über karolingische Dichter und die leoninische Versform, daß die Reichenauer Tituli verzweifelt wenig in die Zeit der für die Wandmalereien geltenden Datierung in das Ende des 10. Jahrhunderts passen würden.⁷⁰ Einen Ausweg aus

Abb. 240. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Südwand, Die Heilung eines Aussätzigen, Titulus (Fragment), Detail mit dem Wort „SACRA“ (Zustand 1994).

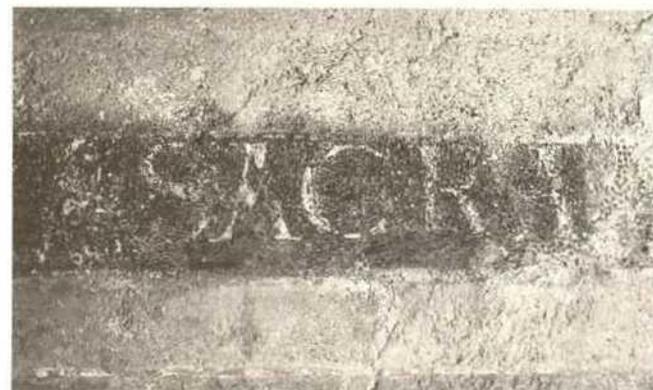


Abb. 241. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Heilung des Blindgeborenen, Titulus, Detail mit dem Befund „LV“ und den oberen Spitzen der folgenden Buchstaben „TOQ“ sowie deren verschobener Übermalung „TOQV“ von 1921/22 (Zustand 1994).

dem Dilemma erlaubte ihm die Annahme, die Wandmalereien könnten auch aufgrund ihrer Komposition aus einer früheren Vorlage übernommen sein. Dies schien mit den Inschriften gut übereinzustimmen, die Strecker aufgrund ihres Versmaßes am

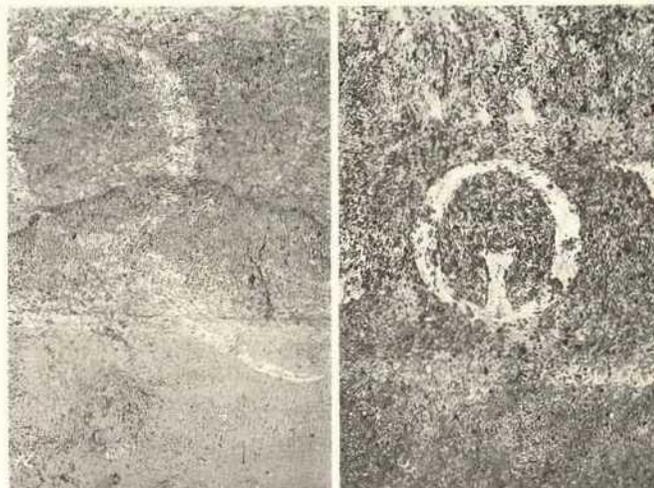


Abb. 242a. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Beruhigung des Sturmes auf dem See Gennesaret, Titulus, Detail mit originalem Buchstaben „Q“ aus dem Wort „NOTHVSQ“ (Zustand 1986).

Abb. 242b. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Südwand, Die Auferweckung des Lazarus, Titulus, Detail mit originalem Buchstaben „Q“ aus dem Wort „QVARTO“ (Zustand 1994).

Abb. 243. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Südwand, Die Auferweckung des Lazarus, Titulus, Detail mit dem ersten Wort „LAZARE“ (Zustand 1994).



ehesten in der Karolingerzeit entstanden glaubte.⁷¹ Bereits 1925 unternahm dann Joseph Sauer einen neuen Anlauf, um die Tituli nach der jüngsten Reinigung doch noch in ihrem Originalbestand zu erfassen.⁷² Auf Anregung Sauers befaßte sich Eduard Arens 1928 mit der Problematik sowohl der Konjekturen als auch der von Strecker vertretenen Datierung,⁷³ blieb aber im Grunde bei der These von der Übernahme der Tituli aus einer älteren Vorlage und damit bei den alten Erklärungen der Datierungen stehen.⁷⁴ Entgegen der Auffassung von Kraus und seinen Nachfolgern wandte sich Kurt Martin entschieden dagegen, die angeblich fehlerhafte Übertragung der Texte den Reichenauer Mönchen anzulasten.⁷⁵ In jüngster Zeit befaßte sich Walter Berschin mit den Tituli und kam zu neuen, vielfach auch durch Befunde der Untersuchung gestützten, philologischen Einzellösungen anklingenden Tenor, daß die Tituli überwiegend auf klassisch-klassizistische Zitate der karolingischen Schullektüre zurückzuführen seien. Die für die Zeit zwischen 870 und 920 charakteristische Reimtechnik der Tituli⁷⁷ gehe seiner Meinung nach darüber hinaus auch mit Befunden zur historisch-paläographischen Analyse der Schrift zusammen.⁷⁸ Allerdings sind für die Zeit von 958-985 keine Reichenauer Dichtungen überliefert, die einen Vergleich mit der Reimtechnik der Tituli ermöglichen.⁷⁹ Für die Datierung der Wandmalereien ist also auch über die Tituli kein absoluter Zeitansatz zu gewinnen, solange der Rückgriff auf ältere Vorlagen nicht vollkommen ausgeschlossen werden kann. Andererseits bleibt auch diese Einschränkung wenig wert, solange Vorlagen der Tituli nicht namhaft zu machen sind.

Als problematisch erweist sich auch der epigraphische Befund. Ausgangspunkt zukünftiger Analysen wird eine klare Trennung der Originalbuchstaben und der von Mezger 1921/22 erfolgten Überarbeitungen sein müssen, die auch Textergänzungen und -verfälschungen betreffen. Nur einige Beispiele sollen dies erläutern. Im ersten Titulus der Bildszene der Heilung des Besessenen von Gerasa auf der Nordwand zeichnet sich unter der Übermalung „LEGIO“ das darunterliegende, originale „CVI NOMEN“ ab (Abb. 239). Ähnlich verhält es sich mit der ablesbaren Verschiebung von Befund und Übermalung im Wort „LVTOQVE“ im Titulus der Bildszene des Blindgeborenen (Abb. 241). Augenfällig sind darüber hinaus formale Varianten und Größenunterschiede, wie Vergleiche der Buchstaben „Q“ oder „A“ aus verschiedenen Tituli darlegen. Ein „Q“ aus dem Wort „NOTHSQ“ des Titulus der Beruhigung des Sturmes auf dem See Gennesaret (Abb. 242a) weist einen langgezogenen Schweif auf, jenes aus dem Titulus der Lazaruserweckung dagegen eine eingestellte Cauda (Abb. 242b). Das erste „A“ im Wort „SACRA“ des Titulus der Aussätzigenheilung zeigt einen eingewinkelten Querstrich (Abb. 240), demgegenüber dominiert in Oberzell das „A“ wie im Beispiel des Titulus aus der Auferweckung des Lazurus mit geradem Querstrich. (Abb. 243).

Inwieweit die Epigraphik Aufschlüsse für die Datierung der Tituli zu liefern vermag, ist also noch zu klären. Namhafte Vertreter dieses Faches haben bisher kaum Hoffnungen wecken können, nachdem sich mit den Schriftbefunden mehr Fragen als Antworten verbinden.⁸⁰

Für eine zeitliche Distanz zwischen dem Bau der Kirche und dem Beginn der Ausmalung sprechen nicht zuletzt bautechnische Befunde. Der Mittelschiffzyklus zeigt im Streiflicht waagerechte Mörtelgrenzen mit einem Höhenmaß von ca. 150-165 cm (Abb. 256), was den jeweiligen Gerüsthöhen entsprechen dürfte.⁸¹ Die Pontate durchziehen in unregelmäßigem Verlauf die Darstellung, eine Beziehung zur Gliederung der Malerei liegt nicht vor.

Kritische Stellen sind insbesondere der mittlere Mäander, der von der Mörtelgrenze dieser Höhe durchschnitten wird, ebenso die Tituli und die Bildszenen – hier durchschneidet die Mörtelgrenze teilweise die Köpfe der Dargestellten. Demnach erfolgte der Deckmörtelauftrag offensichtlich ohne Berücksichtigung der zukünftigen Ausmalung. Alles spricht dafür, daß für den Auftrag des Deckmörtels und für die Ausmalung verschiedene Gerüste verwendet worden sind: An keiner Stelle läßt sich ein nachträgliches Schließen von Gerüstbalken ausmachen, die erste Abrüstung kann demnach nur gleichzeitig mit der Verputzung der Wandflächen erfolgt sein. D. h., mit dem Auftrag des Deckmörtels wurden die Gerüstbalken Ebene für Ebene abgeschnitten und gleichzeitig geschlossen.⁸² Ganz eindeutig ist auch der Befund im Verlauf der Malerei, die sich fließend über die genannten Mörtelgrenzen hinwegsetzt. Hier lassen sich keine Unterbrechungen feststellen, die darauf hinweisen würden, daß diese Bereiche jeweils von zwei Gerüstebenen aus bemalt worden wären.⁸³ Demnach ist für die Ausmalung mit einem eigenständigen Gerüst zu rechnen, das nicht den Pontate entsprach.

Diese Befunde lassen sich auch mit der Maltechnik in Einklang bringen. Es liegt eine mit Bindemitteln ausgeführte Secco-Malerei auf abgetrocknetem Putz vor.⁸⁴ Im einzelnen zeigen Detailaufnahmen (Abb. 251, 253), daß die Malschicht eine getrennte, auf der Mörteloberfläche liegende Schicht darstellt, die keine – wie bei freskalem Auftrag und gleichzeitiger Carbonatisierung üblich – Verbindung mit dem Deckmörtel eingegangen ist. Auf einer Testplatte konnten die Reaktionen der in Oberzell analysierten Pigmente bei Anwendung in freskaler Technik und hier insbesondere der Pigmente, die für Freskotechnik nicht geeignet sind, wie beispielsweise Malachit, überprüft werden. Eine freskale Anwendung führte zur kompletten Schwärzung von Malachit. Auch bei Wiederholung des Farbauftrags nach 14 Tagen und nach einem Monat, nachdem täglich Kohlensäure zugeführt worden war, traten Verschwärzungen im Malachit auf. Dieser Sachverhalt wie auch die an Ausbruchstellen von Mörtelgrenzen mikroskopisch erkennbaren Verschmutzungen zwischen Malerei und Mörtel können zunächst nur auf einen nicht näher bestimmbar Zeitraum zwischen Mörtelauftrag und Ausmalung hinweisen.

Die Diskussion ließe sich mit Überlegungen zu den handwerklichen Fertigkeiten der Reichenauer Malerschule dahingehend lenken, daß Reichenauer Künstler fähig waren, sich mit den jeweiligen Vorgaben zurechtzufinden, dokumentiert am Beispiel der Malereien der Goldbacher Sylvesterkapelle.⁸⁵ Mit einer Bauerrhöhung erfolgte hier gleichzeitig die zweite Ausmalung (Abb. 264-301). Die Szenen im Bereich der Bauerrhöhung wurden freskal begonnen. Im unteren, also dem bereits bestehenden Bauteil übernahm man den Altbestand, indem man die Vorgängerausmalung mit einer Kalkschlemme abdeckte und die Malereien dann mit Bindemitteln auf der Schlemme ausführte. Beide Techniken unterscheiden sich noch einmal von der in Oberzell verwendeten.

Weitere Funde bestätigen die Vielseitigkeit der Reichenauer Maler: Circa 2000 Malereifragmente aus der 1933/34 von Emil Reisser durchgeführten Ausgrabung des Münsters in Mittelzell werden zur Zeit untersucht.⁸⁶ Bereits eine erste Durchsicht der Fragmente gab zu erkennen, daß verschiedenste Techniken auf der Reichenau bekannt gewesen sein müssen. Die von Reisser allesamt „unbedenklich“ in das 8. Jahrhundert⁸⁷ datierten Funde gehören mindestens fünf Ausstattungsphasen an. Neben freskal ausgeführten Malereien finden sich Fragmente mit Secco-Malereien auf trockenen Putz, Mischtechniken wie die Bemalung mit Bindemitteln auf trockenen Putz in eine feuchte Kalkschlemme,



Abb. 244. Reichenau-Mittelzell, Münster, Mörtelfragment (23/128/F) aus der Grabung Reisser mit freskaler (?) Malerei auf Tüncheschicht: Buchstabenfragmente (1997).



Abb. 248. Reichenau-Mittelzell, Münster, Mörtelfragment (13/35/C) aus der Grabung Reisser mit mehrschichtigem Fassungsaufrbau verschiedener Phasen: freskale (?) Malschicht und Tünche mit Zeichnung (1995).



Abb. 245. Reichenau-Mittelzell, Münster, Mörtelfragment (37/74/K) aus der Grabung Reisser mit mehrschichtigem Fassungsaufrbau verschiedener Phasen: über Mörtel und Tünche ockerjelbe Fassung, dicke Tünche, Ritzung und hellrotes Buchstabenfragment (1995).

Abb. 246. Reichenau-Mittelzell, Münster, Mörtelfragment (5/21/D) aus der Grabung Reisser mit Secco(?) -Malerei: Fragment eines Mäanders, auf der Rückseite Reste einer Vorgängerfassung (1995).



Abb. 249. Reichenau-Mittelzell, Münster, Mörtelfragment (1/25/C) aus der Grabung Reisser mit mehrschichtigem Fassungsaufrbau verschiedener Phasen: auf dem Mörtel freskale (?) Malschicht und drei Tünchen mit Fassung (1995).



Abb. 247. Reichenau-Mittelzell, Münster, Mörtelfragmente (12/1/L und 37/52/L) aus der Grabung Reisser mit mehrschichtigem, einphasigem Fassungsaufrbau über versinterter Oberfläche: ornamentale Kalkmalerei (?) in grau-grün, hellrot, ockerrot und weiß (1995).



Abb. 251. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Detail aus Abb. 253: Die Malschicht liegt auf der Mörteloberfläche, ohne eine Verbindung mit dieser eingegangen zu sein; im Bereich abgeplatzter Malschichten wird die Mörteloberfläche sichtbar.





Abb. 252. Ehem. Reichenau-Mittelzell, Münster, Mörtelfragmente aus der Grabung von E. Reisser mit figürlicher Malerei: Kopffragment und kleineres, nicht sicher identifiziertes Fragment (seit den 60er Jahren verschollen).

Abb. 253. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Beruhigung des Sturmes auf dem See Gennesaret, Detail: Architektur im linken Bildteil (Zustand 1986).

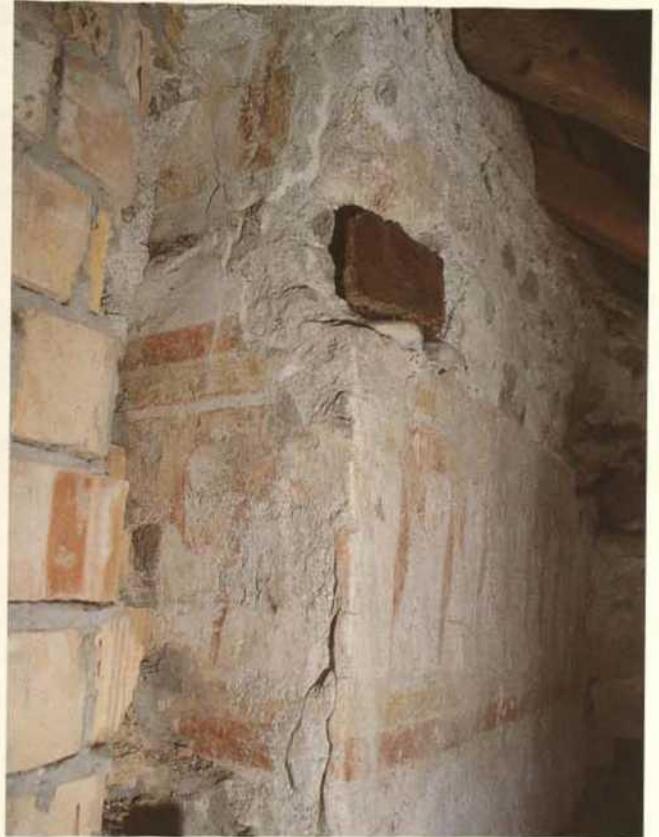


Abb. 254. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Vierung, Nordwand (Außenseite), Palmettenfries: im Bereich der Bogenlaibung auf einer Tünche, rechts der Ecke ohne Tünche direkt auf dem Mörtel; gerade verlaufende obere Mörtelkante als möglicher Hinweis auf den ehemaligen Deckenabschluß (1996).

Abb. 255. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Vierung, Nordwand (Außenseite), Palmettenfries, Detail (1989).

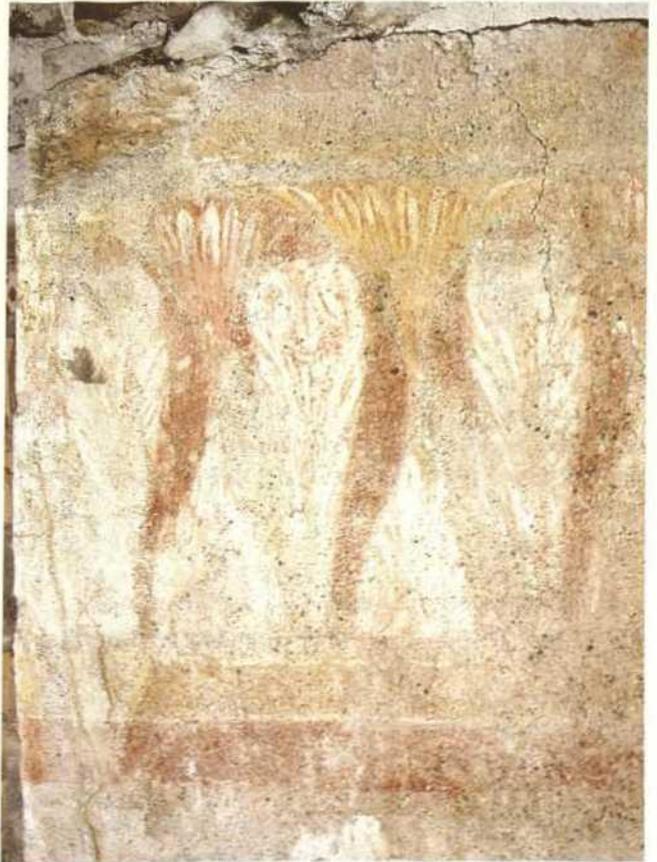




Abb. 256. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Die Beruhigung des Sturmes auf dem See Gennesaret: Streiflichtaufnahme zur Darstellung der Mörtelgrenzen (Pontate; 1987).

direkte Übermalung älterer Malereien mit Bindemitteln oder auf dazwischenliegenden Kalktünchen (Abb. 244-250, 263). Das einzige Kopffragment aus dieser Grabung (Abb. 252) gilt seit Ende der 60er Jahre als verschollen. Dies ist besonders schmerzlich, da eine technologische Untersuchung möglicherweise ungeahnte Zusammenhänge herstellen könnte. An einigen Fragmenten der Grabung lassen sich auf der Mörtelrückseite Abdrücke der Vorgängerausmalung erkennen, einige wenige Stücke sind mehrschichtig mit bis zu drei Mörtel- und Malerschichtebenen erhalten, anhand derer sich zumindest die relative Chronologie der entsprechenden Phasen rekonstruieren läßt. Ungeachtet der sonstigen Problematik dieser Grabungsfunde⁸⁸ ist zumindest die pauschale Datierung aller Funde in das 8. Jahrhundert entschieden zurückzuweisen, und vielleicht müßte auch das Kopffragment unter diesem Aspekt neu bewertet werden.⁸⁹

Dieser Exkurs zeigt jedenfalls, daß in St. Georg eine freskale Ausmalung mit Auftrag des Mörtels möglich gewesen wäre, jedoch – aus welchem Grund auch immer – nicht wahrgenommen wurde. Alle vor Ort ablesbaren Befunde scheinen darauf hinzuweisen, daß eine vorgefundene Gegebenheit hingenommen wurde, wie dies auch in Goldbach der Fall war. In St. Georg wurde der Deckmörtel aufgetragen, noch bevor es ein Konzept für die Malerei gab. Mit einem bereits vorliegenden „Entwurf“ zur Ausmalung wäre eine entsprechende Einrüstung und ein Arbeit-

ten Hand in Hand möglich gewesen. Jedenfalls hätte kein Anlaß bestanden, auf eine maltechnische Ausführung auszuweichen, die die Arbeiten unnötig verzögerte. Demnach muß man sich den Kircheninnenraum in einer ersten Phase ohne Ausmalung aber keineswegs als „Rohbau“ vorstellen.⁹⁰ Bedingt durch den beim Glätten an die Oberfläche getriebenen Kalk weist der Deckmörtel in gut erhaltenen Partien ein annähernd weißes Aussehen auf. Jüngste Untersuchungen konnten auch andernorts an mehreren Beispielen nachweisen, daß Bauausführung und Ausmalung keineswegs zwangsläufig miteinander verbunden sind.⁹¹

Ein weiterer Befund gibt zu denken, wenngleich mit ihm mehr Fragen aufkommen als im Moment Lösungen angeboten werden können. Der spätestens seit Kraus 1884 bekannte Palmettenfries (Abb. 254, 255) auf der Rückseite der Vierungsnordwand, der heute allein über den Dachstuhl zugänglich ist, wurde bisher aufgrund technologischer und stilistischer Übereinstimmungen überwiegend als gleichzeitig mit den Langhausmalereien eingeordnet.⁹² Innerhalb der Bogenlaibungen und im Innenraum der Vierung befindet sich der Fries jedoch auf einer Kalktünche, nur auf der Rückseite der Vierungsnordwand liegt er direkt auf der Deckmörteloberfläche und entspricht auch nur hier der Maltechnik der Langhausmalereien. Die Malerei auf der Kalktünche ist stark reduziert und scheint nach optischem Befund nicht

gleichzeitig mit der Tünche ausgeführt zu sein.⁹³ Sollte sich der Befund einer von der Malerei unabhängigen und vor dieser ausgeführten Tünchung innerhalb der Vierung und der Bogenlaibungen bestätigen, so wäre in diesem Bereich eine Vorgängerbefundfassung für einen möglicherweise liturgisch bevorzugten Bereich nachgewiesen.

Abschließend seien einige gattungsübergreifende Detailvergleiche vorgetragen, die der kunstwissenschaftlichen Diskussion dienlich sein mögen. Manche Ausschnitte überraschen mit motivischen Parallelen in Elementen der Bildauffassung,⁹⁴ wie beispielsweise dem Heraustreten aus der Bildfläche⁹⁵ oder den Überschneidungen von Füßen (Abb. 259, 262), wofür sich beispielsweise Parallelen im Codex Egberti⁹⁶ finden lassen. Die auf den ersten Blick erkennbaren Berührungen zwischen der Ornamentik des Gerokodex und den bildteilenden Ornamentfriesen in Oberzell (Abb. 257, 258) beschränken sich auf motivische Versatzstücke der in wechselnder Farbgebung gestalteten Rosettenblätter sowie der dazwischen platzierten, in Form von Weißhöhlungen ausgeführten, Blattornamente.⁹⁷ Bei näherer Hinsicht und nach Abnahme der Übermalung von Mezger 1921/22⁹⁸ läßt die Oberzeller Variante eine weitaus differenziertere Ausführung erkennen. Volutenartige Höhlungen greifen von den Blattornamenten zwischen den Rosetten über die Bildrahmung hinaus und enden in kleinen hakenförmigen Knoten. Diese Haken weisen neben weiteren Elementen in der Handhabung von Höhlungen Übereinstimmungen mit jenen im Widmungsblatt des Egbertkodex auf (Abb. 260, 261), die offensichtlich über motivisch-formelhafte Gemeinsamkeiten hinausgehen.⁹⁹ Nicht das starre Kopieren, sondern das Schöpfen, Umsetzen, neu zusammensetzen und das sich über die Gattungen hinaus tradierende und gegenseitig belebende Repertoire bestimmt ihr Verhältnis.

Die Stilanalyse Buddensiegs vor annähernd einem Vierteljahrhundert hat uns nicht nur Einblicke in die Bedeutung der „Falten-Kunstgeschichte“ verschafft, sondern darüberhinaus anhand der Präzisierung Reichenauer Stilelemente und Bildformeln „mikroskopisch“ jene Zusammenhänge aufgewiesen, die eine stilistische Verbindung der Oberzeller Wandmalereien mit der Buchmalerei der Ruodprechtgruppe nahelegen, und dabei sehr wohl erkannt, daß der Erhaltungszustand der Wandmalereien durchaus eine – künftig noch weiter zu differenzierende – Stilanalyse ermöglicht.¹⁰⁰

Dagegen überzeugen die bisher für eine Frühdatierung der Oberzeller Wandmalereien vorgetragenen Argumente, die jene an einem Ort entstandenen, künstlerischen Hochleistungen in der Buch- und Wandmalerei gleich um ein Jahrhundert voneinander trennen möchten, nicht.

Das Beispiel von St. Georg zeigt, daß der Bestand sich pauschalen Lösungen oder auf Einzelaspekte fixierten Untersuchungen entzieht. Die technologischen Befunde müssen daher ebenso berücksichtigt werden, wie Zusammenhänge und Überlegungen anderer Fachdisziplinen. So wird man sich auch der Baugeschichte nicht nur über einzelne, aus dem Kontext gegriffene, bauliche Gesichtspunkte nähern können, sondern nur in der Gesamtschau der Befunde zu Bau, Mörteln, Tüncheschichten etc. und letzten Endes auch zur Ausmalung.

Eine Annäherung wird erst durch das Zusammenfügen zahlreicher Mosaiksteine möglich. Forschungsbedarf besteht hier in vielerlei Hinsicht, nicht zuletzt im Bereich der Bezüge zu anderen Objekten, wie Goldbach, Müstair oder Brescia.¹⁰¹ Von einer

abschließenden Wertung kann trotz mancher Fortschritte im Detail keine Rede sein.

Weitere Überlegungen schließen sich noch einmal an die Konzeption der Westapsis als Eingangskonche an, der im Licht der neueren Bewertung einiges Gewicht zukommt. Auf die Konsequenzen für die Bauabfolge wurde bereits verwiesen, aber auch jene für die Ausmalung gilt es zu überdenken.¹⁰² Der Erbauung der Eingangskonche ging ohne Frage der Abriß eines Westabschlusses voraus, dessen Aussehen aber hypothetisch bleibt. Aus der Befundsituation zum Mörtelauftrag im Langhaus ergibt sich, daß der ehemalige Westabschluß und die Hochschiffwände mit demselben Deckmörtel verputzt gewesen sein müssen.¹⁰³ Jedenfalls schloß der Bau der Westapsis zwangsläufig zu irgendeinem Zeitpunkt eine Neuverputzung der zum Kirchenraum orientierten Wandflächen und der gestörten Anschlüsse ein. Dieser Putz konnte an zwei Stellen nachgewiesen werden, allerdings ohne einen Befund, der zur Klärung des Verhältnisses von Westkonche und Ausmalung des Langhauses hätte beitragen können, da beide Fundstellen nicht repräsentativ für die gesamte Westapsis sind. Im nördlichen Arkadenfenster der Westapsis weist dieser sehr feinteilige Mörtel überhaupt keine mittelalterlichen Fassungsrreste auf, in der nördlichen Portallaibung lediglich Reste einer nicht gleichzeitig entstandenen Schwarzfassung, deren zeitliche Stellung anhand der Stratigraphie innerhalb der relativen Chronologie lediglich auf eine sehr frühe Entstehung hinweist. Für die Einordnung des sehr feinteiligen Mörtels ergab sich aus der Schichtenabfolge am nördlichen Arkadenfenster, daß dieser von dem Malereimörtel der heutigen Michaelskapelle mit der Darstellung der bisher um 1050/60¹⁰⁴ datierten Parusie Christi in der Fensterlaibung überlappt wird. Untersuchungen in der Fortsetzung der Wandfläche nach innen verboten sich aufgrund der hier vorliegenden, barocken Ausmalung. Alle zugänglichen Öffnungen innerhalb der Wandfläche der Westapsis wiesen massive Störungen¹⁰⁵ auf. Belege für die relative Chronologie von Westapsis und Langhausausmalung fehlen also weiterhin.

Dennoch könnte der Bau der Westapsis auch unter diesen Gesichtspunkten noch Anhaltspunkte liefern, wenn man davon ausgeht, daß die Kenntnis von dem ursprünglichen Zugang zur Kirche Rückschlüsse auf ihren kirchen- oder korporationsrechtlichen Status zuließe.¹⁰⁶ Vieles spricht für Betreuung durch eine kleine Klostersgemeinschaft von Anfang an, und daraus könnte sich auch das Fehlen (?) von zuzuordnenden Konventsgebäuden erklären. Sicher ist, daß sich die neu konzipierte Westapsis nicht ohne historisch und liturgisch relevante Hintergründe vollzog. Solange aber weder konkrete Vorstellungen vom ersten Westabschluß noch über eventuelle weitere Zugänge zum Kircheninnenraum vorliegen, müssen alle Überlegungen theoretischer Natur bleiben.¹⁰⁷ Ob sich die Planung der Westapsis mit Daten der monastischen Reformbewegung oder eher mit der Verehrung des hl. Georg zusammenbringen läßt, näherhin mit Neuerungen in der Gestaltung liturgischer und kultischer Abläufe und womöglich dadurch auch die Ausmalung des Langhauses als die eines neuen kultischen Weges herausgefordert wurde, solche und andere Fragen¹⁰⁸ richten sich an Historiker.

In der Summe ergeben sich aus dem baulichen, maltechnischen und stilistischen Befund zahlreiche Argumente gegen eine Datierung der ersten Ausmalung des gesamten Kirchenraums vor 925/945. Den historischen Ort dieser Ausmalung in den Jahrzehnten danach näher zu bestimmen, bleibt weiteren Forschungen der verschiedenen Fachdisziplinen vorbehalten.

Anmerkungen

- 1 Überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung eines in Lorsch am 11. Oktober 1996 gehaltenen Vortrags. – Eine umfassende Publikation des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg über Reichenau-Oberzell steht vor dem Abschluß (Bearb. Verf.). Mit zunehmender Objektkenntnis und nach der Auswertung der gesamten Dokumentation über die Untersuchungen der 80er Jahre sowie der einschlägigen Archivalien ist heute offensichtlich, daß sich die Komplexität des Bestandes von St. Georg einer nur Teilaspekten verhafteten Beurteilung entzieht. Aufgrund des Schwerpunktthemas und des an dieser Stelle zu beschränkenden Umfangs können die Ausführungen lediglich Einzelaspekte in Zusammenfassung skizzieren. Für Detailfragen wie auch für den Stand der Forschung muß auf die geplante Publikation verwiesen werden. – Allen Freunden und Kollegen, die mir mit Anregungen und konstruktiver Kritik ihre Unterstützung haben zuteil werden lassen, möchte ich an dieser Stelle von Herzen danken. Nur ihrem ungebrochenen Zuspruch und ihren uneigennütigen Hilfen verdanke ich die sich immer wieder erneuernde Kraft, an dem Projekt St. Georg festzuhalten. Danken möchte ich an dieser Stelle auch Herrn Münsterpfarrer Alfons Weißer und Herrn Pfarrer Stephan Küchler sowie der Reichenauer Gemeinde, die uns nicht nur jahrelang freundschaftlich aufgenommen haben, sondern uns auch jede Unterstützung zuteil kommen ließen. Ein herzlicher Dank gilt auch meinem überaus kritischen Vater, Prof. Dr. Hermann Jakobs (Heidelberg), dessen Diskussionsbeiträge und Korrekturen sowohl zu einer Lösung gedanklicher Knoten als auch zu mancher Straffung in den Manuskripten verhalfen.
- 2 So wurde beispielsweise gegenüber dem Landesdenkmalamt die Auffassung vertreten, die Wandmalereien seien am Verblässen; vgl. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Restaurierung, Gesamtdokumentation zu Reichenau-Oberzell, St. Georg (im folgenden LDA S), 17.8.1981, Ordner 3.1.
- 3 So z. B. für Goldbach, St. Sylvester (vgl. den Beitrag von H.F. Reichwald in diesem Heft). Die für St. Georg entwickelte Methodik zur Untersuchung und Dokumentation sollte aber keineswegs als starres Schema, vielmehr in Abstimmung auf die Bedürfnisse des jeweiligen Objektes angewendet werden. Auch ergaben sich aus den Erfahrungen selbstverständlich neue Überlegungen zu Verbesserungen: Sehr wichtig ist die kontinuierliche Koordinierung vor Ort durch eine leitende Person. – Daß weder die Bestandsaufnahmen noch die Dokumentation zum Selbstzweck werden dürfen, gilt heute als selbstverständlich; vgl. auch Helmut F. Reichwald, Über Sinn und Unsinn restauratorischer Untersuchungen. Zur Befunderhebung als Teil einer Konzeption, in: Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung 1, 1987, S. 25-31.
- 4 Helmut F. Reichwald, Möglichkeiten der zerstörungsfreien Voruntersuchung am Beispiel der ottonischen Wandmalereien in St. Georg Reichenau-Oberzell, in: Historische Technologie und Konservierung von Wandmalereien, Bern 1985, S. 106-132; Ders., Die ottonischen Monumentalmalereien an den Hochschiffwänden in der St. Georgskirche auf der Insel Reichenau. Veränderungen – Bestand – Maltechnik, in: Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung 2, 1988, S. 107-170.
- 5 Die Pläne erstellte das Referat Photogrammetrie des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg (Günther Eckstein, Hans-Peter Schiele, Renate Reisch).
- 6 Das Planmaterial konnte anhand der von Joachim Kandzora und Helmut Jung 1948 gezeichneten und handvermessenen Bauaufnahmen von St. Georg vervollständigt werden. Die Anfertigung der Pläne war Teil einer Vorexamensarbeit (1948) bei Karl Gruber, Darmstadt. Die qualitativ hochwertige Handvermessung kann hier aus Platzgründen nicht abgebildet werden, eine Veröffentlichung ist für die Gesamtpublikation vorgesehen (vgl. Anm. 1). Der Hinweis auf die Pläne von 1948 ergab sich aus Archivalien, Kopien fanden sich daraufhin im Stadtarchiv Konstanz. Anhand der Signaturen konnten über die Architektenkammer die Urheber ermittelt werden. Prof. Dipl.-Ing. Joachim Kandzora (Eckernförde) war im Besitz der Originalpläne und hat diese in Absprache mit Prof. Dipl.-Ing. Helmut Jung (Berlin) dem Landesdenkmalamt im Juli 1994 überlassen. Beiden sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung herzlich gedankt.
- 7 Die Kommission war unterteilt in eine „Große Kommission“ und eine „Kleine Kommission“. Die Leitung der „Großen Kommission“ lag in den Händen des damaligen Präsidenten des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Prof. Dr. August Gebel. Die „Kleine Kommission“ wurde von Helmut F. Reichwald, dem Leiter der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, geführt. Der „Kleinen Kommission“ gehörten überwiegend Restauratoren an, die in der Regel einen Tag vor Zusammenkunft der „Großen Kommission“ alle restauratorischen Details vor Ort diskutierten, um ihre Ergebnisse der „Großen Kommission“ in konzentrierter Form vorzutragen. Alle Entscheidungen zur Vorgehensweise wurden sodann in der „Großen Kommission“ getroffen, der in geringfügig variierender personeller Zusammensetzung das Erzbischöfliche Ordinariat, Pfarrer, Mitglieder der Pfarrgemeinde und der politischen Gemeinde sowie des Landratsamts Konstanz, Mitglieder eines Fördervereins, Denkmalpfleger, Restauratoren, Kunsthistoriker, Archäologen, Bauhistoriker, Historiker und Naturwissenschaftler aus verschiedenen europäischen Ländern angehörten.
- 8 Die Dokumentation sämtlicher Beobachtungen und Einzelbefunde erfolgte durch die vor Ort tätigen Restauratoren. – Die zeichnerische Dokumentation des durch Abnahme großflächiger Zementergänzungen offenstehenden Mauerwerks übernahmen von 1983 an Alfons und Ursula Zettler, Reichenau, sowie Miriam Geiger, Konstanz; von 1988 an (Krypta) Matthias Schmid, Freiburg; von 1989 an (Michaelskapelle) Reichwald / Jakobs. Alle Bereiche sind daneben photographisch erfaßt (Auf- und Streiflicht, Schwarzweiß und Farbe). – Zur Zeit liegen 156 nach Themenkreisen gruppierte und nummerierte Ordner vor, die problemlos eine Fortschreibung ermöglichen. Das Planmaterial und die Kleinbilddiapositive sind gesondert archiviert.
- 9 Jeder Substanzeingriff setzt zunächst einmal das Verständnis für die Zusammenhänge voraus; die zerstörungsfreie Untersuchung und die Bestandsaufnahme sind eine wesentliche Voraussetzung dafür. D.h. jede Phase, in die ein Eingriff erfolgt, muß zunächst einmal erfaßt und entsprechend eingeordnet werden. Das gilt ebenso für materialfremde jüngere Ergänzungen unseres Jahrhunderts wie für historische Phasen. Weitere Erkenntnisse über Zusammenhänge ergeben sich mitunter erst im Laufe einer Auswertung unter Berücksichtigung ergänzender Materialien wie z.B. Planmaterial, Archivalien, Photographien etc. – Zu welchen Resultaten unüberlegte und unsachverständige Vorgehensweisen führen können, wird u. a. am Beispiel der Freilegung von 1904 im Langhaus von Goldbach offensichtlich (vgl. den Beitrag Reichwald, unten, S. 195 mit Anm. 42). Der Eingriff in historische und vermeintlich „unbedeutende“ Substanz als Ausgangspunkt einer Untersuchung dürfte heute im allgemeinen obsolet sein.
- 10 Das Martyrologium Notkers (St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 456 pag. 110/111) ist ediert bei Migne, Patrologia Latina 131, 1835, Sp. 1030-1164, hier: Sp. 1069f. – Zur Datierung des Notker-Martyrologs vgl. Wolfgang Haubrichs, Neue Zeugnisse zur Reichenauer Kultgeschichte des neunten Jahrhunderts, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 126, N.F. 87, 1978, S. 1-43, hier S. 14 mit Anm. 43 und Hans Haefele, Notker I. von St. Gallen, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon IV, 1987, Sp. 1187-1210, hier Sp. 1201. – Zu Hatto vgl. Konrad Beyerle, Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters (724-1427), in: Die Kultur der Abtei Reichenau, hg. von Konrad Beyerle, Bd. 1, München 1925, S. 55-212, hier S. 112/2-112/9; Ders., Das Reichenauer Verbrüderungsbuch als Quelle der Klostergeschichte, in: Die Kultur der Abtei Reichenau, Bd. 2, S. 1174, Nr. 550; Peter Herde, Hatto I., in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 8, 1969, S. 60 und Alois Gerlich, Hatto I., in: Lexikon des Mittelalters IV, 1989, Sp. 1957f. – Zur Namensbezeichnung vgl. auch Wolfgang Haubrichs, St. Georg auf der frühmittelalterlichen Reichenau. Hagiographie, Hymnographie, Liturgie und Reliquienkult, in: Herrschaft, Kirche, Kultur. Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. Festschrift für Friedrich Prinz zu seinem 65. Geburtstag (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 37), Stuttgart 1993, S. 505-537, hier S. 505.
- 11 Zur Frage des Rechtsstatus vgl. Anm. 106; zur Interpretation der in den Quellen verwendeten Begriffe ausführlich Jakobs (MS. wie Anm. 1). Vgl. auch Alfons Zettler, Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan. Mit einem Beitrag von Helmut Schlichterle (Archäologie und Ge-



Abb. 257. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Nordwand, Ornamentfries zwischen den beiden ersten Bildszenen, Detail mit partiell abgenommener Übermalung zwischen den Rosetten (1986).



Abb. 260. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Südwand, Ornamentfries zwischen der fünften und sechsten Bildszenen, Detail (1986).



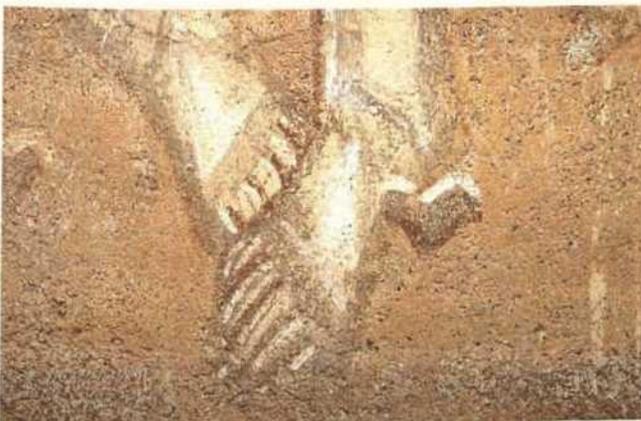
Abb. 258. Darmstadt, Hessische Landesbibliothek, Ms. 1948 (Gero-Codex), fol. 5', Detail der Ornamentrahmung.



Abb. 261. Trier, Stadtbibliothek, Ms. 24 (Codex Egberti), fol. 2' (Widmungsbild), Detail der rahmenden Ornamentik.

Abb. 259. Reichenau-Oberzell, St. Georg, Südwand, Die Auferweckung des Lazarus, Detail: Füße der Apostel links außen (1992).

Abb. 262. Trier, Stadtbibliothek, Ms. 24 (Codex Egberti), fol. 31' (Die Heilung des Blindgeborenen), Detail.



- schichte 3), Sigmaringen 1988, S. 45, S. 281, S. 284. – Für die Verhältnisse in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts vgl. Helmut Maurer, Rechtlicher Anspruch und geistliche Würde der Abtei Reichenau, in: Die Abtei Reichenau, hg. von Helmut Maurer, Sigmaringen 1974, S. 255-275, hier S. 259.
- 12 Für die folgende Auskunft und für kritische Hinweise im Zusammenhang mit der betreffenden Stelle im Martyrologium Notkers (wie Anm. 10, Abb. bei Alfons Zettler, Die spätkarolingische Krypta von St. Georg in Reichenau-Oberzell, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 18, 1989, S. 97-105, hier S. 97, Abb. 1) schulde ich Dr. Beat von Scarpatetti, St. Gallen, Stiftsbibliothek, der die Handschrift im April / Mai 1996 einer erneuten Untersuchung unterzog, meinen aufrichtigen Dank (telefonisch Januar 1996, Schreiben vom 22.3.1996 und 3.4.1996; telefonisch am 7.5.1996, LDA S [wie Anm. 2], Ordner 3.2). Nach seiner jüngsten Auskunft vom 7.5.1996 kann die Stelle am Zeilenende nach dem (abgekürzten) Wort „domini“ („hoc anno, id est ab incarnatione domini [...]“) nicht als eigentliche Lücke bezeichnet werden. Der Text verlaufe paläographisch ohne Unterbrechung. Kleinere Absätze am Zeilenende seien im Textverlauf häufiger zu beobachten, da der Schreiber offensichtlich ungern trenne. Der Absatz sei jedoch in keiner Weise als „Lücke“ gekennzeichnet. Da die Formulierung an dieser Stelle eine Jahresangabe oder eine Erklärung erwarten lasse, könnte sie (neben anderen Befunden) für eine Qualifizierung des Textes als Abschrift und gegen eine solche als Autograph Notkers sprechen. Es müsse dann offen bleiben, was in der Vorlage an dieser Stelle gestanden habe, jeder Versuch den Befund näher zu erklären, bleibe spekulativ. – Vgl. auch Peter Ochsenbein, Karl Schmuki, Die Notkere im Kloster Sankt Gallen. Führer durch die Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen (26. November 1991-7. November 1992), 1992, S. 42 f.
- 13 Ernst Dümmler, Das Martyrologium Notkers und seine Verwandten, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 25, 1885, S. 195-220, insbes. S. 202f. – Die Anwesenheit Hattos in Rom ergibt sich aus der Urkunde Arnulfs vom 27. Februar 896 für das Kloster S. Salvatore am Montamiata, in der Hatto zugunsten des Klosters interveniert: MGH, Diplomata Arnolfi, ed. Paul Kehr, 1940, Nr. 140; vgl. auch Codex diplomaticus Amiatinus, Urkundenbuch der Abtei S. Salvatore am Montamiata, ed. Wilhelm Kurze, Bd. 1, Tübingen 1974, Nr. 170. – Zu den Rombeziehungen Hattos bis 3.7.896 vgl. auch Germania Pontificia IV, ed. H. Jakobs, H. Büttner, Göttingen 1978, S. 70 f. Nr. *47-53. – Zur Quelleninterpretation in der neueren Literatur vgl. Alfons Zettler, Neue Aussagen zur frühen Baugeschichte der Kirche St. Georg in Reichenau-Oberzell, Landkreis Konstanz, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, Stuttgart 1988, S. 224-228; Ders. 1989 (wie Anm. 12), S. 97-105. – Vgl. dagegen: Dörthe Jakobs, Helmut F. Reichwald, Untersuchungsergebnisse und Maßnahmen der jüngsten Restaurierung von St. Georg, Reichenau-Oberzell. I. Michaelskapelle: Baugeschichte – Malereibestand – Maßnahmen. II. Die Wandmalerei in der Krypta und ihr Zusammenhang mit baulichen Gegebenheiten, in: Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung 4, 1990, S. 291-332, hier: S. 319 ff. und Dörthe Jakobs, Zum Weihedatum von St. Georg, Reichenau-Oberzell, in: Kunstchronik 49, 1996, S. 141-144.
- 14 Zürich, Zentralbibliothek, Rheinau hist. 28, fol. 127^r – 154^r, hier fol. 152^r. – Vgl. Haubrichs 1978 (wie Anm. 10), S. 6 ff., S. 14, S. 18, zur Datierung des Martyrologs vor 899 vgl. S. 22; ergänzend neuerdings Haubrichs 1993 (wie Anm. 10), S. 506, S. 511f.; Hartmut Hoffmann, Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich (Schriften der MGH 30), Bd. 1, Stuttgart 1986, S. 350f. mit einer Datierung des Martyrologs vor 911.
- 15 Zum Festtag (Diözese Konstanz) vgl. Hermann Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters, Hannover 1892, S. 90; Zur Bedeutung des Weihetags vgl. Jakobs 1996 (wie Anm. 13), 142 ff. – Für hilfreiche Gespräche den Weihetag betreffend wie zu den hier besprochenen Handschriften sei Prof. Dr. Herrad Spilling (Stuttgart, Handschriftenabteilung der Württembergischen Landesbibliothek) herzlich gedankt.
- 16 Bezeugt spätestens seit der Zeit des Bonifatius († 754) mit der Gruppe der Bischofskirchen von St. Marien, St. Johannes Baptist und St. Martin; vgl. Urkundenbuch des Klosters Fulda, Bd. I, ed. Edmund E. Stengel, Marburg 1958, S. 35, Nr. 18; vgl. auch Mainzer Urkundenbuch, Bd. I, ed. Manfred Stimming, Darmstadt 1932, S. 6, Nr. 13 sowie Germania Pontificia IV (wie Anm. 13), S. 196.
- 17 Zur Chronik Hermann des Lahmen vgl. Herimanni Augiensis Chronicon, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH, Scriptores V, Stuttgart 1844, S. 110. – Zur Datierung vgl. Franz-Josef Schmale, Die Reichenauer Weltchronistik, in: Die Abtei Reichenau, hg. von Helmut Maurer, Sigmaringen 1974, S. 125-158, hier S. 135 und Anm. 44.
- 18 Abbates monasterii Augiensis chronicon, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH, Scriptores II, Stuttgart 1829, S. 37-39.
- 19 Karl Brandi, Die Chronik des Gallus Öhem (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau, hg. von der Badischen Historischen Kommission), Heidelberg 1893, S. 35, S. 59.
- 20 Vgl. die unterschiedlichen Zuordnungen und Grundrißinterpretationen bei: Friedrich Adler, Die Kloster- und Stiftskirchen auf der Insel Reichenau (Baugeschichtliche Forschungen in Deutschland), Berlin 1870, S. 9-14; Otto Gruber, Die Kirchenbauten der Reichenau, in: Die Kultur der Abtei Reichenau (wie Anm. 10), Bd. 2, 1925, S. 826-871, hier S. 863-868; Josef Hecht, Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes von seinen Anfängen bis zum Ausklingen, Bd. 1, Basel 1928, S. 132-156; Friedrich Oswald (Bearb.), Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, III), München 1966-1971 (ND München 1990), S. 228f.; Nachtragsband, München 1991, S. 344-346 (Bearb. Werner Jacobsen); Wolfgang Erdmann, Neue Befunde zur Baugeschichte und Wandmalerei in St. Georg zu Reichenau-Oberzell, in: Die Abtei Reichenau 1974 (wie Anm. 11), S. 577-590; Zettler 1988 (wie Anm. 13), S. 224-228; Ders. 1989 (wie Anm. 12), S. 97-105; Koichi Koshi, Zu baugeschichtlichen Fragen und architektonischen Analysen der St. Georgskirche von Oberzell auf der Bodensee-Insel Reichenau, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 51, 1994, S. 173-212.
- 21 Zettler 1988 (wie Anm. 13), S. 224-228; Ders. 1989 (wie Anm. 12), S. 97-105. – Ihm folgte Ulrich Rosner, Die ottonische Krypta (40. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln), Köln 1991, S. 54 f. und S. 247-249 mit einer an der Konstanzer Krypta orientierten Datierung in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts, vermutlich aufgrund eines Mißverständnisses (vgl. dort S. 55, Anm. 15). – Zur Untersuchung der Krypta vgl. Karl-Heinz Alber, Dörthe Jakobs, Robert Lung, Cornelia Marinowitz, Ulrike Piper 1988-1990, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 28.1.-28.10. – Die von Zettler 1989 (wie Anm. 12), S. 102 für seine Trikonchosthese beanspruchten helleren Mörtelfunde im Mauerwerk der Kryptahalle sind eher als zufällig denn als signifikant zu betrachten (der größte „Brocken“ mißt ca. 2x2 cm). Bereits eine unregelmäßige Verteilung des Bindemittels (Kalk) vermag eine entsprechende Aufhellung des Mörtels zu verursachen, so daß dem Befund kaum Bedeutung beigemessen werden kann. Bei Zweitverwendung des Baumaterials einer ehemaligen Ostkonche hätte erheblich mehr Material zur Verfügung stehen müssen. Lediglich an zwei Stellen in der Kryptahalle haftete der Mörtel unmittelbar an einem Wackenstein. Für diese Wackenstein ist eine „Zweitverwendung“ offensichtlich. Eine Bewertung dieses Befundes ist jedoch erst aus einer Übersicht zum gesamten Baubefund sinnvoll, vordergründig lassen sich daraus kaum Spekulationen zu großflächigen Umbaumaßnahmen ableiten. Hier müssen auch technologische Aspekte mit einbezogen werden, wie die parallele Nutzung verschiedener Kalk-/Sandgruben, die Aushärtungsphasen der überwiegend in Wackenstein und Bruchsteinen hochgezogenen Mauerungen und insbesondere die im Bauverlauf zu vermutenden Höhenprofile (vgl. folgende Anmerkung und Text). So bedarf es nicht viel, Mörtel an einen Wackenstein zu bringen, der aushärtet und später an anderer Stelle versetzt wird.
- 22 Vgl. Matthias Patzelt 12/85 zu A 10.5, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 21.1.; Lung 12/85 zu G 7.2.2/4 und G 7.2.1/5, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 18.21; Patzelt 12/85 zu G 7.6, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 21.2; Jakobs MS (vgl. Anm. 1). – Der in der gesamten Krypta vorliegende, einheitliche Mauermörtel unterscheidet sich von dem der Langhaushochschiffwände / Seitenschiffe / Konchen ab einer bestimmten Höhe. Dagegen ist der Mauermörtel der Sockelbereiche (Langhaus, östliche Mauerungen / Seitenschiffe / Konchen / Vierung Kellerbereiche) optisch (mikroskopisch) mit dem Mauermörtel der Krypta vergleichbar.
- 23 Vgl. vorläufig: Befunduntersuchung und Beobachtungen im nördlichen Keller und in der nördlichen Zwickelsituation (zwischen Nord-

- konche und nördlicher Seitenschiffapside), Jakobs/Reichwald 6/94, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 29.1. mit umfangreicher Photodokumentation zu den Balkennegativen und zu mauerungstechnischen Details und Mörtelsituation. – Im südlichen Keller Balkenlage vermutlich in Zweitverwendung im Zuge der Konchenbegradigung, vgl. Berichte der dendrochronologischen Auswertung von Burghard Lohrum, Ettenheimmünster, 9.5.1993 und März 1997, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 7.1.
- 24 Bereits Friedrich Oswald verwies im Zusammenhang mit der Bau-einheit von Krypta und Langhaus berechtigterweise auch auf die Verlängerung der östlichen (und vom Befund her ursprünglich immer geschlossenen) Mauerzungen am Anfang zum Vorchor; vgl. Oswald (wie Anm. 20), S. 228f. – Zu Untersuchungen in der Krypta vgl. auch Erdmann 1974 (wie Anm. 20), S. 578-582.
- 25 Z. B. Fenstergewände, Zumauerung von Sepulcrum und Fenestella, Altaraufstellung, Abarbeitung der Säulen und Kapitelle, mehrfache Austüchtungen und Reparaturphasen etc. – Zur baulichen Einheit der Krypta bereits Zettler 1989 (wie Anm. 12), S. 100. Zu bautechnischen Abläufen hinsichtlich der Einwölbung und der als Auflager des Gewölbes im Querstollen eingestellten Seitenwände sowie zu allen anderen technologischen Fragen vgl. ausführlich Alber / Jakobs / Lung / Piper 1988-1990, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 28.1.-28.10.
- 26 Stratigraphisch gesichert am Übergang von der Krypta zum Langhaus, Bericht Lung 1985, Nachuntersuchung 1988/89, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 28.2 und Zettler 1989 (wie Anm. 12), S. 102. – Zur Ausmalung der Krypta, die nach bisherigen Untersuchungsergebnissen nicht gleichzeitig mit dem Deckmörtel und der Kalkschlemme erfolgte, vgl. Jakobs / Reichwald 1990 (wie Anm. 13), S. 319-332; zur Einordnung, Ikonographie und Datierung der Ausmalung (Frühzeit des letzten Drittels des 10. Jhs.) vgl. Matthias Exner, Die Wandmalereien der Krypta von St. Georg in Oberzell auf der Reichenau, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 58/2, 1995, S. 153-180. – Dagegen Koichi Koshi, Die Wandmalereien in der Krypta der St. Georgskirche zu Reichenau-Oberzell (XXII), in: Aachener Kunstblätter 60, 1994 (Festschrift für Hermann Fillitz), S. 87-96, mit einer Datierung um 890. Ausgangspunkt der Argumentation Koshis ist der in den Fuldaer Annalen verzeichnete Besuch König Arnulfs auf der Reichenau im Jahr 890, vgl. Friedrich Kurze (Hg.), *Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis* (MGH, *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi*, 7), Hannover 1891, S. 119. – Vgl. neuerdings auch Koichi Koshi, Studien zu den Wandmalereien der St. Georgskirche von Oberzell auf der Reichenau (XXVI): Die Krypta, in: Bulletin of the Faculty of Fine Arts Tokyo National University of Fine Arts and Music 32, 1997, S. 3-50, wo Koshi die jüngsten Forschungsergebnisse kompiliert und im Sinne seiner spätkarolingischen Datierung uminterpretiert.
- 27 Rosner 1991 (wie Anm. 21), S. 55.
- 28 Diese Wertung wäre um zahlreiche Einzelbefunde zu den verschiedenen Bauteilen, auch hinsichtlich anderer, früher Veränderungen und daraus resultierender Zusammenhänge zu ergänzen, die der Publikation (wie Anm. 1) vorbehalten bleiben. – Zur folgenden Interpretation vgl. auch Anm. 26 und Text.
- 29 Vgl. Zettler 1988 (wie Anm. 13), S. 224-228; Ders. 1989 (wie Anm. 12), S. 97-105 und Jakobs / Reichwald 1990 (wie Anm. 13), S. 291-318, hier auch zu der als Tympanonrahmung zu bewertenden Bogenmauerung über dem Portal. Ausführlich Jakobs / Reichwald 1989, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 15.3 und Lung 1/87 zu A 10.2./2, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 16.1. – Zur Interpretation als Eingangskonche mit abweichender Datierung bereits Erdmann 1974 (wie Anm. 20), S. 583f. und 590. – Die in Ziegelsteinen gemauerte Kalotte wurde im Zuge der Neuausmalung der Westapsis spätestens 1708/09 ausgebildet. – Dagegen wurde die Westapsis von Koshi 1994 (wie Anm. 20), S. 186-191 immer noch als bautechnischer Bestand aufgefaßt und die barocke Kalotte als bautechnische und auf römische Vorbilder zurückgehende Besonderheit ausgewiesen.
- 30 Zur dendrochronologischen Auswertung vgl. Burghard Lohrum, Ettenheimmünster, Bericht vom 9.5.1993 und Bericht von März 1997, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 7.1. Die Datierung der mächtigen und nach Befund primär eingebauten Eichenholzbohlen auf 935 +/- 10 (Splintgrenze vorhanden im Jahr 915, letzter Ring im Jahr 923). Eine Zweitverwendung der Eichenholzbohlen scheidet aufgrund ihrer in die Konchenmauerung eingepaßten Krümmung ebenso aus, wie eine spätere Behandlung der gebeilten Oberflächen, die in dieser Form nur im frisch gefällten Zustand erfolgen kann.
- 31 Als Auswahl zu nennen (alle im folgenden erwähnten Berichte LDA S (wie Anm. 2) mit umfassender Photodokumentation zum jeweiligen Berichtsdatum): „Begradigungen“ (Abbruch?) der Konchen (nördlich und südlich der Vierung) nach Osten, im jetzigen Bestand nicht zeitgleich, vgl. Jakobs / Reichwald zu mauerungstechnischen Beobachtungen in den Kellerräumen u.a. 6/94 und 3/96, Ordner 29.1; Neuaufmauerung des östlichen Teils der nördlichen Seitenschiffwand (einschl. östl. Seitenschiffenster) – gleichzeitig Ausführung der nördlichen Seitenschiffapside (Zettler, mündlich; Bericht Lung 5/87-10/87, Ordner 29.1); mehrere Phasen einer südlichen Seitenschiffabschlußkonstruktion, erst die letzte, heute sichtbare, barocke (?) Konstruktion mit Ziegelkalotte als Apside anzusprechen, die Vorgängerkonstruktion nur im Dachbereich einsehbar (vgl. Jakobs 2/95, Ordner 29.1). – Weitere, summarisch zu nennende Veränderungen betreffen wie erwähnt die gesamte Westlösung (Eingangskonche, Vorhalle, Michaelskapelle), Hochaltar, Turm und Glockenstuhl, Schließung der Vierungsbögen nach Norden und Süden, Teilung der südlichen Sakristei, Veränderung der Vierungsbögen nach Westen und Osten ab ca. 670/75 cm H., Vierungsgewölbe, untere Chorfenster, Obergadenfenster Langhaus; vgl. Jakobs MS (wie Anm. 1).
- 32 Aus der Kombination der Überlieferungen ist eine Weihe von St. Georg im Jahr der Reliquientranslation 896 nach wie vor vertretbar; zur Argumentation vgl. Jakobs (wie Anm. 13), S. 143f. Eine Weihe nach dem Tod Hattos (913) ist wegen des Weihetages und den dahinter stehenden Beziehungen nach Mainz ohnehin unwahrscheinlich und mit den Eingrenzungen, die sich aus der Nachricht Notkers von St. Gallen (vgl. Anm. 10) und aus der Datierung des Zürcher Martyrologs (vgl. Anm. 14) ergeben, auch auszuschließen.
- 33 Zu den Wandmalereien vgl. Franz Xaver Kraus, Die Wandgemälde in der St. Georgskirche zu Oberzell auf der Reichenau. Aufgenommen von Franz Baer, Freiburg 1884; Karl Künstle, Die Kunst des Klosters Reichenau im IX. und X. Jahrhundert und der neuentdeckte karolingische Gemäldezyklus zu Goldbach bei Überlingen, 2. Aufl., Freiburg im Breisgau 1924; Joseph Sauer, Die Monumentalmalereien der Reichenau, in: Die Kultur der Abtei Reichenau 1925 (wie Anm. 10), S. 902-955; Kurt Martin, Die ottonischen Wandbilder der St. Georgskirche Reichenau-Oberzell, Sigmaringen ²1975; Josef und Konrad Hecht, Die frühmittelalterliche Wandmalerei des Bodenseegebietes, 2 Bde., Sigmaringen 1979; Koichi Koshi, Neue Aspekte zur Erforschung der Wandmalereien in Reichenau-Oberzell, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 44, 1991, S. 47-62 u. Abb. S. 217-228; Matthias Exner, Ottonian art, IV.1: Wall Painting, in: The Dictionary of Art, Bd. 23, London 1996, S. 649-651.
- 34 Hierzu grundlegend Reichwald 1988 (wie Anm. 4).
- 35 Bau des Lettners vor der Überbauung des südlichen Seitenaltars im Vorchor (vgl. weiter unten Anm. 42), zu Details MS Jakobs (wie Anm. 1) und Befundberichte Alber 9/87, Lung 8/87, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 23.1 und Lung 10/87, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 22.3. Abbruch des Lettners 1819, ausführlich Jakobs MS (wie Anm. 1). – Bei der Untersuchung konnten die in den Eckbereichen zur Ostwand liegenden, abgearbeiteten Konsolen (Auflager für das Lettnergewölbe) nachgewiesen werden. – Zu den Übermalungen vgl. bereits Reichwald 1988 (wie Anm. 4), S. 113-121.
- 36 Nur vereinzelt konnte die Übermalung in Ausbruchstellen der ersten Malschicht festgestellt werden. Zu Details ausführlich, Reichwald 1985/87 Technologie, LDA S (wie Anm. 2), Planmappen.
- 37 Der flächige, malachitfarbene Grundton der gotischen Übermalung hat sich an zahlreichen Stellen erhalten, von Koichi Koshi fälschlicherweise der Erstaussmalung zugeschrieben, vgl. Studien zu den Wandmalereien der St. Georgskirche von Oberzell auf der Reichenau (XX): Die Beschreibung der Malereien von den Langhaushochschiffwänden mit Ausnahme der Historienbilder, in: Bulletin of the Faculty of Fine Arts, Tokyo National University of Fine Arts and Music 28, März 1993, S. 3-96, hier S. 4, S. 8, ebenso an den Tondi S. 18. – Zu Resten einer darauf liegenden Ornamentik vgl. Reichwald 1988 (wie Anm. 4), S. 121.
- 38 Am linken Ruderstiel konnte ein solcher Ring nicht nachgewiesen werden.

- 39 Mit der Freilegung des 19. Jahrhunderts erfolgte eine Reduzierung der gotischen Malschicht, so daß der Befund heute nur schwach ablesbar ist.
- 40 Die Rankenmalereien wurden mit der Restaurierung von 1921/22 reduziert, vgl. Brief von Joseph Sauer (seit 1910 Großherzoglicher Konservator der kirchlichen Denkmäler der Kunst und des Altertums) vom 13. Dezember 1922, in: Staatsarchiv Freiburg, Archivalien zu Reichenau-Oberzell, Bestand C 25/1-172.
- 41 Sauer führte die gute Erhaltung der Köpfe in dieser Bildszene auf eine Übermalung „in den harten derben Farben der Spätgotik“ zurück. Vgl. Joseph Sauer, Die Instandsetzung der alten Malereien in St. Georg auf Reichenau-Oberzell, in: Denkmalpflege und Heimatschutz 26, 1924, S. 23-30, hier S. 27. Während sich die Rankenmalereien und Übertünchungen nach seiner Aussage weitgehend entfernen ließen, beklagte er, daß „die Auffrischung der Köpfe allen Versuchen einer Tilgung Widerstand geleistet“ habe (!); vgl. Sauer, 13. Dez. 1922, Staatsarchiv Freiburg, Bestand C 25/1-172. – Die Einordnung der Köpfe als spätere Übermalung auch anfänglich bei Koichi Koshi, Studien zu den Wandmalereien der St. Georgskirche von Oberzell auf der Reichenau (XI): Die Beschreibung des Erhaltungszustandes vom Bild der Heilung des Aussätzigen, in: Bulletin of the Faculty of Fine Arts and Music 22, Mai 1987, S. 5-70, hier S. 17 ff. – Dagegen bei Reichwald 1988 (wie Anm. 4), S. 156f. erstmals als Malereibestand der ersten Ausmalung identifiziert.
- 42 Die Einordnung ergibt sich aus der Stratigraphie am südlichen Seitenaltar. Die Datierung des südlichen Seitenaltars, der einen romanischen Vorgängeralter überbaut (vgl. Lung 8/87, LDA S [wie Anm. 2], Ordner 23.1), konnte anhand einer Urkunde über die Reliquienrekondierung wahrscheinlich gemacht werden. Dr. Harald Drös (Inschriftenkommission, Heidelberger Akademie der Wissenschaften) sei an dieser Stelle für die Transkription der Urkunde und die Identifizierung des Weihbischofs gedankt. Zu Details vgl. Jakobs MS (wie Anm. 1).
- 43 Der Apostel liegt auf einer Mörtelergänzung dieser Phase. Er weist Übermalungen und Ergänzungen des 19. Jahrhunderts auf, insbesondere im zweiten Teil des Credo-Artikels auf dem beigegebenen Schriftband. Für die stilistische Datierung ist die Gesichtszeichnung relevant. Der Schrifttyp im ersten Teils des Glaubensbekenntnisses „Ich glob in got [...]“ spricht nach freundlicher Auskunft von Prof. Dr. Renate Neumüllers-Klausner (Heidelberg) für eine Entstehung gegen Ende des 15. Jahrhunderts; vgl. LDA S (wie Anm. 2), Ordner 3.2, Schreiben vom 20.9.1996. – Dagegen ging Koshi 1993 (wie Anm. 35), S. 41 von einer Ergänzung des 19. Jahrhunderts aus. Die von Koshi beschriebenen Reste von Faltenlinien der ersten Ausmalung und Spuren der gotischen Übermalung sind an diesem, einschließlich der Deckmörtelschicht völlig erneuerten Apostel nicht vorhanden. – Die Bezeichnungen der Apostel (hier Petrus) entstammen alle dem 19. Jahrhundert.
- 44 Erzbischöfliches Archiv Freiburg, Depositum Pfarrarchiv Reichenau-Oberzell, Sign. 020 – 167 nach Jahrgängen; Sign. 168 (Kirchenfabrikrechnungen, Extrakte zur Baugeschichte) und 169 (Handwerkerrechnungen, Extrakte zur Baugeschichte). – Frau Monika Ritter, ermöglichte mir die Einsicht in die jüngst von ihr verfaßte und bisher nur handschriftlich vorliegende Liste zur Neusignierung der Archivalien (Reichenau-Oberzell).
- 45 Zum Maler der Leinwandbilder (Johann Rudolph Mohr), der Stuckausführung und der Datierung (1710) sowie einem erhaltenen, oktagonalem Leinwandbild (Reichenau-Mittelzell, Pfarrhaus, Inv. ROZ 21/20.16) vgl. ausführlich Jakobs MS (wie Anm. 1).
- 46 Beginn der Maßnahme in der Westapsis, Einbruch der Fenster und Übertünchung des Jüngsten Gerichts 1787. Fortführung der Maßnahmen im Langhaus bis 1792, vgl. EAF (wie Anm. 44).
- 47 Zu Einmessung sämtlicher Kantenmaße der ursprünglichen Fenster der Nordwand vgl. Reichwald 1986; zur Einmessung der Laibungswinkel innen und außen, Lung 1986, LDA S (wie Anm. 2), Planmaterial 21/3, Obergadenfenster. – Bisher nur schematisch abgebildet bei Reichwald 1988 (wie Anm. 4), S. 129, Abb. 19. – Umfangreiche Untersuchungsmöglichkeiten ergaben sich hier nach Herausnahme der in den 50er Jahren eingebrachten Zementergänzungen im Bereich der Wasserauffangrinnen.
- 48 Zum Nachweis der Darstellung stehender Figuren zwischen den ehemaligen Obergadenfenstern vgl. Reichwald 1988 (wie Anm. 4), S. 153 f.
- 49 Im folgenden nur in summarischer Zusammenfassung, ausführlich Jakobs MS (wie Anm. 1) mit Texttauszügen aus den wichtigsten Archivalien zur Restaurierungsgeschichte und zum Denkmalverständnis. Vgl. vorläufig Reichwald 1988 (wie Anm. 4). – Genaugenommen begann die Freilegungskampagne bereits 1846 in der Michaelskapelle und 1856/57 in der Westapsis innen.
- 50 Für die Berechnungen und die folgenden Ausführungen vgl. Jakobs MS (wie Anm. 1). – Alle maßgeblichen Schriftstücke/ Pläne aus den verschiedenen Archiven sind im Landesdenkmalamt in Kopie oder in Photographien archiviert, ebenso alle für den Abdruck vorgesehenen Transkriptionen, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 2.1-2.6. Den Mitarbeitern der Archive (Erzbischöfliches Archiv Freiburg; Staatsarchiv Freiburg; Generallandesarchiv Karlsruhe; Archiv des Erzbischöflichen Bauamtes Konstanz; Pfarrarchiv Reichenau-Oberzell; Stadarchiv Überlingen; St. Gallen Stiftsbibliothek; Zürich, Zentralbibliothek, Handschriftenabteilung) sei an dieser Stelle für ihre Unterstützung gedankt. Eine Bestandsaufnahme der Archivalien mit Kurzfassung der jeweiligen Inhalte wurde von der Verf. ab 1993 erstellt (unter jeweiliger Angabe der Provenienz). Markus Maisel M. A. hat im Zuge der redaktionellen Betreuung der Publikation ein Sachregister erstellt und die Kurzfassungen nach inhaltlichen Gesichtspunkten dem nach Stichworten gegliederten Katalog zugeordnet. Damit war eine entsprechend schnelle Auffindung aller Schriftstücke möglich.
- 51 Teile davon publiziert bei Kraus 1884 (wie Anm. 33), Taf. I-XIV.
- 52 Diesem Konzept ging eine umfangreiche Debatte zur Behandlung und zur kunstwissenschaftlichen Stellung der Wandmalereien voran, die von höchstem Interesse für das Denkmalverständnis der Beteiligten ist. – In der Phase der Ausarbeitung eines Konzepts kam es weiterhin zu erheblichen baulichen Eingriffen, die weitreichende Konsequenzen auch für zukünftige, archäologische Fragestellungen haben. Erwähnt sei hier lediglich die komplette Ausschachtung von Langhaus und Vorhalle zwecks Verlegung einer Drainage. Vgl. ausführlich mit Maßen und Abbildungen Jakobs MS (wie Anm. 1). – Folgen für die kunstwissenschaftliche Bearbeitung mancher Details können hier nur gestreift werden. Sämtliche Säulenbasen wurden in der Folgezeit ohne Anlehnung an Befunde mit Zementfußprofilen ummantelt. Dagegen interpretierten Hecht 1928 (wie Anm. 20), S. 146 und Erdmann 1974 (wie Anm. 20), S. 581, Anm. 18 die Basen als bauzeitlichen Bestand. Auf diesem Forschungsstand fußt vermutlich die Rekonstruktion von Kölner Fragmenten in Anlehnung an die Oberzeller Säulen unter Einbeziehung der Basen und ohne Erwähnung des hier vorliegenden neuzeitlichen Befundes durch Dorothea Hochkirchen, Ein Kapitellfragment aus der Domgrabung. Neue Erkenntnisse zu Bau VI., in: Kölner Domblatt 59 (1994), S. 225-250, hier S. 236. Zum Befund vgl. Jakobs MS (wie Anm. 1).
- 53 Schilling versah alle Apostel mit Schriftbändern und Namensbeschriften über deren Köpfen. Bis auf den fragmentarisch erhaltenen Credo-Artikel auf dem Schriftband des ersten Apostels von Osten auf der Südseite (Ende 15. Jahrhundert), liegen weder für die von Schilling hinzugefügten Schriftbänder noch für die Namensbeschriften Befunde vor. Inwieweit eine einzelne Zeichnung eines Apostels aus der Dokumentation von Baer mit Schriftrolle (!) (vgl. Kraus 1884 [wie Anm. 33], Taf. XIII) dem überlieferten Bestand näher kommt, muß aufgrund fehlender Belege offen bleiben. Man ist geneigt, für die Erstaussmalung eher Schriftrollen denn Schriftbänder anzunehmen. Die Erneuerung des Apostels auf der Südwand („Petrus“) Ende des 15. Jahrhunderts orientierte sich vermutlich an einem bereits vorliegenden Bestand. Eine formale Änderung (Schriftrolle zu Schriftband) könnte bereits im Zuge der ersten Übermalung (Letztneinbau) vorgenommen worden sein. Immerhin würden mit dieser These die Zeichnungen von Baer verständlicher. Ein Nachweis wäre allein über Eingriffe in den Bestand der Schilling-Ausmalung zu erbringen, worauf aus besagten Gründen (vgl. Einleitung) verzichtet wurde.
- 54 Die Rekonstruktionen fußen auf verschiedenen Zitaten aus Mittelzell und der Reichenauer Buchmalerei, zu Details Jakobs MS (wie Anm. 1).
- 55 LDA S (wie Anm. 2), Ordner 17.1-17.33 und 18.1.-18.23 mit der Bezeichnung als „Kratt-Phase“ aufgrund der wenig später erfolgten Dokumentation durch den Karlsruher Hofphotographen W. Kratt. Vgl. ausführlich Jakobs MS (wie Anm. 1).

- 56 Vgl. auch Sauer 1924 (wie Anm. 41), S. 23-30. Sauer faßte diese Maßnahme möglicherweise mit der Restaurierung 1921/22 zusammen, andernfalls wäre mit einer nochmaligen Fixierung zu rechnen. Zu den verschiedenen Fixierungen und Hinweisen auf eine Festigung mit einer verdünnten Kaseinemulsion vgl. Jakobs MS (wie Anm. 1). – Mezger fertigte zum damaligen Zeitpunkt bereits Aquarellkopien der östlichen Bildszenen an, sie sind m.W. nur in Photographien überliefert.
- 57 Aus der umfangreichen Literatur seien hier nur folgende grundlegende Werke herausgegriffen: Kraus 1884 (wie Anm. 33), S. 14; Arthur Haseloff, *Der Bildschmuck des Psalters Erzbischof Egberts von Trier in Cividale (Codex Gertrudianus)*. Kunstgeschichtliche Untersuchung, in: Heinrich V. Sauerland, Arthur Haseloff, *Der Psalter des Erzbischof Egberts von Trier. Codex Gertrudianus in Cividale, Trier 1901*, S. 45-171, hier S. 160ff; Hans Jantzen, *Ottotonische Kunst, München 1947*, S. 70 (Hamburg ²1959, ND Berlin 1990, S. 61-64 mit Dat. in das 3. Viertel des 10. Jahrhunderts); Tilmann Buddensieg, *Egberts linkes Knie*, in: *Intuition und Kunstwissenschaft. Festschrift für Hanns Swarzenski zum 70. Geburtstag*, Berlin 1973, S. 101-114 (überzeugende Stilanalyse mit Vorschlag einer Datierung in die Zeit der Ruodprecht-Gruppe und dem Hinweis, daß die ikonographischen Parallelen zur Liuthar-Gruppe den Weg für stilistische Analysen verstellt haben); Florentine Mütterich, *Die ottonische Malerei*, in: *Die Zeit der Ottonen und Salier, München 1973*, S. 88-162, hier S. 117; Martin ²1975 (wie Anm. 33), S. 31-34; Adolf Weis, *Die Hauptvorlage der Reichenauer Buchmalerei. Zugleich ein Beitrag zur Lokalisierung der Schule*, in: *Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg IX, 1972*, S. 3-64; Ders., *Die spätantike Lektionar-Illustration im Skriptorium der Reichenau*, in: *Die Abtei Reichenau 1974 (wie Anm. 11)*, S. 311-362; Ders., *Die ottonischen Wandmalereien der Reichenau*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 124, N.F. 85, 1976*, S. 43-61; Exner 1995 (wie Anm. 26), S. 176 ff.
- 58 Vgl. die jüngste Edition von Walter Berschin und Johannes Staub, *Die Taten des Abtes Witigowo von der Reichenau (985-997). Eine zeitgenössische Biographie von Purchart von der Reichenau (Reichenauer Texte und Bilder 3)*, Sigmaringen 1992. – Zu Inhalt, Lagenzählung und Einordnung vgl. auch Johanne Autenrieth, *Purchards Gesta Witigowonis im Codex Augiensis CCV*, in: *Studien zur mittelalterlichen Kunst 800-1250*. Festschrift für Florentine Mütterich zum 70. Geburtstag, hg. von Katharina Bierbrauer, Peter K. Klein und Willibald Sauerländer, München 1985, S. 101-106.
- 59 *Künste* ²1924 (wie Anm. 33), S. 11; Emil Reisser, *Die frühe Baugegeschichte des Münsters zu Reichenau (Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte 37)*, aus dem Nachlaß hg. von Hans E. Kubach, Berlin 1960, S. 63; Hans-Martin Wehrhahn, *Karolingische Wandmalerei in Reichenau-Oberzell?* In: *Bibliotheca docet*. Festschrift Carl Wehmer, Amsterdam 1963, S. 335-355, hier S. 347.
- 60 Koshi 1991 (wie Anm. 33), S. 62 mit Anm. 55.
- 61 Koichi Koshi, *Ikonographische Betrachtungen zu den Wunderszenen in der St. Georgskirche von Oberzell auf der Bodensee-Insel Reichenau*, in: *Aachener Kunstblätter 59, 1993*, S. 9-69.
- 62 In die Publikationen von Koshi fanden zahlreiche Untersuchungsbeefunde der Restauratoren Eingang. Er hatte während seiner Aufenthalte in Oberzell Zugang zu der gesamten Dokumentation. Dennoch finden sich vielfach unkorrekte Phaseneinordnungen, die entweder auf Mißverständnissen beruhen oder darauf, daß die Bereiche noch nicht abschließend untersucht waren. – So gehört z.B. das Ruderblatt des linken Ruders im Sturm auf dem See in die gotische Übermalungsphase. Der rechte Ruderstiel wird nicht innen auf den Schiffsboden gestemmt, sondern verläuft außen am Rumpf durch einen Ring und endet im Wasser (ohne Ruderblatt). Vgl. dagegen Koichi Koshi, *Studien zu den Wandmalereien der St. Georgskirche von Oberzell auf der Reichenau (X): Die Beschreibung des Erhaltungszustandes vom Bild des Sturmes auf dem See*, in: *Bulletin of the Faculty of Fine Arts and Music 21, 1986*, S. 1-85, hier S. 11f., S. 19; Ders. 1993 (wie Anm. 61), S. 21.
- 63 Vgl. z.B. Koichi Koshi, *Studien zu den Wandmalereien der St. Georgskirche von Oberzell auf der Reichenau (XV): Stilistische Beobachtungen zur Darstellung der Köpfe als Kriterium für die Datierungsfrage*, in: *Bulletin of the Faculty of Fine Arts and Music 25, 1990*, S. 3-82, hier S. 26 ff. und Abb. 43, 45-46. – Koshi zieht hier u. a. Beispiele aus Münstair heran, die gravierende Übermalungen erfahren haben. – Vgl. dagegen Linus Birchler, *Zur karolingischen Architektur und Malerei in Münster-Münstair*, in: *Akten zum 3. internationalen Kongreß für Frühmittelalterforschung, Olten/Lausanne 1954*, S. 167-252; s. auch den Beitrag von Oskar Emmenegger in diesem Band.
- 64 Koshi 1991 (wie Anm. 33), S. 50 ff.
- 65 Vgl. Wolfgang Haubrichs, *Georgslied und Georgslegende im frühen Mittelalter. Text und Rekonstruktion (Theorie – Kritik – Geschichte 13)*, o.O. 1979, S. 315 f. – Zu den frühesten westlichen Georgszyklen gehört nach Klaus J. Dorsch, *Georgszyklen des Mittelalters. Ikonographische Studie zu mehrszenigen Darstellungen der Vita des hl. Georg in der abendländischen Kunst unter Einbeziehung von Einzelszenen des Martyriums (Europäische Hochschulschriften Reihe Kunstgeschichte 28)*, Frankfurt a.M. / Bern / New York 1983, S. 253f. der um 1250 entstandene Wandmalereizyklus von Untergermaringen.
- 66 Franz Xaver Kraus, *Die Wandgemälde von Oberzell auf der Reichenau*, in: *Deutsche Rundschau 35, 1883*, S. 37-56, hier S. 44-49.
- 67 Vgl. Richard Engelmann, *Die Inschriften der Wandgemälde von Oberzell auf der Reichenau*, in: *Kunstchronik 19, 1884*, Sp. 7-9 und Sp. 22-24. Demnach unternahm er die Lesungen nach einer Faksimile-Vorlage (?), die ihm Pfarrer Feederle übermitteln haben soll. Ob es sich dabei um historische Aufnahmen handelt, ist fragwürdig. Die frühesten mir bekannten Aufnahmen von Wolf und Kratt lassen die Tituli kaum erkennen. Soweit nachvollziehbar, wurden die Tituli der Schilling-Tapeten nach den Vorgaben Engelmanns rekonstruiert.
- 68 Vgl. Kraus 1884 (wie Anm. 33), S. 7-11; Ders., *Die Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Bd. 1)*, Freiburg i.B. 1887, S. 364-374; Ders., *Die christlichen Inschriften von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts (Die christlichen Inschriften der Rheinlande 1,2)*, Freiburg i.B. / Leipzig 1894, S. 35 f., Nr. 73/ 1-8.
- 69 Vgl. Karl Strecker, *Versus Augiensis V*, in: *MGH, Poet. lat. 4,3*, Berlin 1923, S. 1116.
- 70 Karl Strecker, *Studien zu den karolingischen Dichtern. V. Leoninische Hexameter und Pentameter im 9. Jahrhundert*, in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellschriften deutscher Geschichte des Mittelalters 44, 1922*, S. 213-251, hier S. 248.
- 71 Vgl. Strecker 1922 (wie Anm. 70), S. 251.
- 72 Vgl. Strecker 1922 (wie Anm. 70), S. 251.
- 73 Vgl. Eduard Arens, *Die Inschriften der Wandgemälde in Reichenau-Oberzell*, in: *Kunstwissenschaftliches Jahrbuch der Görresgesellschaft 1, 1928*, S. 89-94.
- 74 Vgl. Arens 1928 (wie Anm. 73), S. 94.
- 75 Obgleich Josef und Konrad Hecht das Manuskript ihrer großen Monographie über die frühmittelalterlichen Wandmalereien des Bodenseegebietes (vgl. Anm. 33) zur Verfügung gestellt hatten und kein Geringerer als Bernhard Bischoff für die Analyse der Tituli Kurt Martin zur Seite stand, brachte dessen Publikation (1961, ²1975) über die Wandbilder keinen durchgreifenden Fortschritt, vgl. Martin 1975 (wie Anm. 33) S. 99-110. – Speziell zur Bildszene der Beruhigung des Sturmes auf dem See Gennesaret hatte dann 1974 Bernd Bader eine Textergänzung vorgeschlagen, die m.W. bis heute allgemeine Akzeptanz gefunden hat; vgl. Bernd Bader, *Zu einer ottonischen Inschrift auf der Reichenau*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 30, 1974*, S. 527-528. – Mit geringfügigen Abweichungen von der bei Kurt Martin (vgl. S. 102-108) wohl unkorrekt übertragenen Lesart banden J. und K. Hecht die Tituli in ihre umfangreiche Monographie über die frühmittelalterliche Wandmalerei des Bodenseegebietes ein, vgl. Hecht 1979 (wie Anm. 33), S. 81f. und S. 137, Anm. 26.
- 76 Vgl. Walter Berschin, *Die Tituli der Wandbilder von Reichenau-Oberzell St. Georg*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch 29, 1994*, S. 3-17. – Berschin standen die Untersuchungsergebnisse der 80er Jahre sowie die Ergebnisse der Nachuntersuchung im Zuge einer Wartung zur Verfügung, vgl. Bericht zu den Tituli, *Jakobs / Reichwald 28-30.6.1994, LDA S (wie Anm. 2)*, Ordner 1.10.
- 77 Vgl. Berschin 1994 (wie Anm. 76), S. 16: „*Unter Berücksichtigung der Gründungsdaten von Reichenau-Oberzell werden die Tituli „um 900“ zu datieren sein, also in den Abbatat Hattos III. (888-913), des Erbauers von Reichenau-Oberzell. Aber auch die Abbatate von Hugo (913), Thieting (913-916) und Heribrecht (916-926) kommen in*

Frage. Aus dem Abbatat Liutharts (926-934) ist eine etwas anders strukturierte Bauinschrift überliefert [...]“, die jedoch eine gleichzeitige Entstehung nicht völlig ausschließt.

- 78 Vgl. Berschin 1994 (wie Anm. 76), S. 7 mit Anmerkung 12, und S. 17 Abb. 1-2; demnach epigraphisch von besonderer Bedeutung das „Q“ aus „QVARTO“ (Titulus unter der Bildszene der Auferweckung des Lazarus) „mit eingestellter Cauda“.
- 79 Vgl. Berschin 1994 (wie Anm. 76), S. 16: Während für die Abbatate Ekkeharts I. (958-972) und Ruodmanns (972-985) keine Reichenauer Dichtungen überliefert sind, die einen Vergleich ermöglichen (!), sieht Berschin keine Verbindungen der Tituli zu den literarischen Zeugnissen der Zeit Alawichs (934-958) und der Zeit Wittigowos (985-997).
- 80 Prof. Dr. Renate Neumüllers-Klauser hat sich dankenswerterweise sowohl mit der Dokumentation als auch mit den Befunden vor Ort (3.5.1995) auseinandergesetzt. Abgesehen von der Frage, wie exakt eine Datierung allein nach graphischem Befund der Capitalis Quadrata überhaupt sein kann, besteht weder Klarheit darüber, ob die Tituli aus älteren Vorlagen übernommen sind, noch über die mögliche Verwendung von Musterbüchern als graphischen Vorlagen. Der markante Befund des „Q“ mit eingestellter Cauda findet sich auch noch in späteren Handschriften (Sog. Kostbares Evangelium, Hildesheim um 1015, vgl. Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen, Hildesheim 1993, Bd. 2, S. 570-578, VIII-30, Abb. S. 577 fol. 17^v) und in Grabplatten der Zeit um 1100 (vgl. R. Neumüllers-Klauser, Fragen der epigraphischen Schriftentwicklung in Westfalen (1000-1300), in: Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften, Bd. 94, 1995, S. 47-84, hier S. 49f.). Was die Unterschiede in Schriftform und Größe der Tituli betrifft, könnten sie auf Variationsreichtum angelegt sein, wie aber auch verschiedene und der jeweiligen individuellen Tradition verhaftete Handschriften widerspiegeln. Ob der Maler mit dem Schreiber identifiziert werden darf, muß selbstverständlich ebenfalls offen bleiben, weist doch die Situation in Oberzell darauf hin, daß erst nach Abschluß der Malerarbeiten die Tituli eingefügt wurden. Durch das Übergreifen einzelner Darstellungen in das Schriftband waren dem Schreiber Vorgaben mit dem zur Verfügung stehenden Platz gemacht. Dies hatte Kürzungen zur Folge oder auch die über das Bildfeld hinausgehende Fortsetzung des Textes, z. B. im Titulus der Lazaruserweckung („PATRIS“). – Der Nachweis der Schriftquellen und Zitate (zuletzt Berschin 1994, wie Anm. 76) ist für sich gesehen eine bedeutende Untersuchung über den Umgang der Reichenauer Klosterschule mit antiken Vorlagen; aber die zeitliche Eingrenzung bevorzugter Anwendung dieser Dichtungen wird man wegen der Lücken in der Reichenauer Überlieferung mit Zurückhaltung beurteilen müssen. Solange eine Anwendung von Versform und -typ für die Zeit fehlender Überlieferungen nicht ausgeschlossen werden kann, bleibt auch eine Datierung spekulativ. Die Schriftanalyse aber scheint die Situation ebenfalls nicht bessern zu können. – Dem jüngst von Walter Berschin wiederentdeckten und in den entscheidenden Zusammenhang gebrachten Widmungstitulus Walahfrid Strabos für die Goldbacher Kapelle verdanken wir eine gesicherte Datierung der ersten Goldbacher Ausmalungsphase zwischen 825 und 850 (Voll Neid erhob Satan die Waffen. Die karolingische Inschrift der Wandmalereien von Goldbach am Bodensee, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 201, 30.8.1997, S. 31). Anhaltspunkte für die Datierung der jüngeren Malschicht von Goldbach und deren Verhältnis zu Oberzell sind damit jedoch ebensowenig gewonnen wie Argumente für eine Frühdatierung der Oberzeller Wandmalereien. – Zum Verhältnis Buchmalerei / Wandmalerei, wengleich in anderem Zusammenhang, vgl. auch Ernst Kitzinger, The Role of Miniature Painting in Mural Decoration, in: The Place of Book Illumination in Byzantine Art, hg. von Kurt Weitzmann u. a., Princeton, New York 1975, S. 99-142, hier insbes. S. 109 ff.
- 81 Vgl. ausführlich Reichwald 1988 (wie Anm. 4), S. 135-141.
- 82 Dies würde auch die Gerüsthöhen erklären. Sowohl beim Aufmauern als auch beim Abrüsten kann jeweils nur eine Ebene „genutzt“ worden sein – sofern man ein Arbeiten in gebückter Haltung ausschließen kann. D. h. nachdem ca. 150/160 cm aufgemauert waren, was mauerungstechnisch einer noch handhabbaren Höhe entspricht, folgte die Nutzung der nächsthöheren Gerüstebene. Ebenso ist der Ablauf der Abrüstung von oben nach unten vorstellbar. Nach Auftrag des Deckmörtels in der obersten Ebene wurde diese Ebene

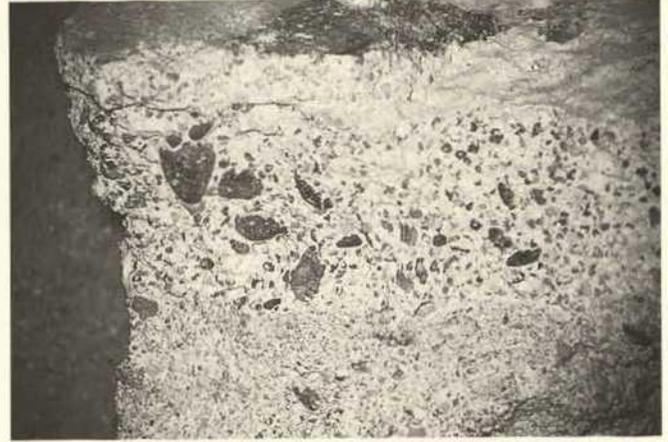


Abb. 263. Reichenau-Mittelzell, Münster, Mörtelfragment (44/66/G, E, B) aus der Grabung Reisser mit Mörteln und Fassungen mehrerer Phasen (1997).

- entfernt (Balken abgeschnitten), so daß von der darunterliegenden Ebene eine weitere Verputzung ohne räumliche Einschränkung möglich war.
- 83 Vgl. hierzu ausführlich Reichwald 1988 (wie Anm. 4), S. 151-159.
- 84 Hierzu ausführlich Dr. Hermann Kühn, Analyseberichte 30.9.1982, 30.1.1984, 22.11.1985, 7.11.1987, LDA S (wie Anm. 2), Ordner 7.3 und Reichwald 1988 (wie Anm. 4), S. 159-163, hier auch zum folgenden Sachverhalt.
- 85 Vgl. den Beitrag von Reichwald in diesem Heft. – Demnach war die erste Ausmalungsphase von Goldbach ebenfalls freskalführend; zur Datierung dieser ersten Schicht (825-850) vgl. Berschin 1997 (wie Anm. 80), S. 31.
- 86 Ulrike Piper-Wölbart, Stuttgart, in Zusammenarbeit mit dem Referat Restaurierung und dem Referat Mittelalterarchäologie des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg (1996/1997).
- 87 Reisser 1960 (wie Anm. 59), S. 105f.: „Putzreste mit Bemalung. Sie wurden auf den Böden der Bauzustände des 8. Jahrhunderts, hauptsächlich des zweiten, gefunden und haben sich dort in großen Mengen erhalten durch die Höherlegung des Fußbodens in der Kreuzbasilika (Abb. 225-228). Da sich über den Böden der letzteren so gut wie nichts erhalten hat – mit Ausnahme von Stücken, die durch spätere Grabbauauschachtungen nach oben befördert sind, aber im Charakter mit den genannten übereinstimmen –, so darf man die im Boden gefundenen Bruchstücke bemalten Verputzes dem 8. Jahrhundert unbedenklich zuschreiben [...]“
- 88 Vgl. ausführlich Landesdenkmalamt Stuttgart, Restaurierung, Ordner Reichenau-Mittelzell, D. Jakobs, Bericht und Photodokumentation zur mikroskopischen Untersuchung der Mittelzeller Malerei-Fragmente (in Bearbeitung) und U. Piper-Wölbart, Bericht zur Untersuchung der Malerei-Fragmente aus der Grabung von E. Reisser (in Bearbeitung). – Die Fundstücke sind offenbar mehrfach umgelagert, einzelne Fragmente bereits von Hecht entnommen worden (vgl. Hecht 1979, wie Anm. 35, Bd. 2, Zeichnungen S. 357, S. 359), ohne den Fundkomplex anzugeben. Anhand der Vergleiche mit Photographien von Reisser ergab sich der Nachweis, daß einige Fragmente in andere Fundgruppen einsortiert wurden. Andere Fragmente, bei Hecht als ein Stück gezeichnet (z. B. Nr. 48), waren gebrochen und fanden sich in zwei verschiedenen Fundgruppen. Manche Stücke wurden bereits aus dem abtransportierten Grabungsschutt von Reisser geborgen. Für einige Fundgruppen waren keine Fundnummern mehr vorhanden, ein von Hecht beschrifteter Zettel mit den Resten von Papierfetzen verweist auf die von Mäusen zerfressenen Beschriftungen. Durch abgefallene Beschriftungen fanden sich in einer Gruppe verschiedene Fundstellenbezeichnungen. Einige Fragmente waren zu Ausstellungs- oder Untersuchungszwecken (?) aus dem Fundkomplex genommen und in einer Vitrine ausgelagert (Fundstellenzusammenhänge ungeklärt). Zahlreiche Stücke fehlen nachweislich (rekonstruiert anhand der bis heute vorliegenden Abbildungen). – Mit der jüngsten Untersuchung wurden alle noch vorhandenen Fundstücke durchnummeriert (Grabungsort / Jahr, Fundstellennummer [sofern vorhanden, ansonsten 100er Nummern fort-

- laufend für bisher nicht rekonstruierbare Fundgruppen], laufende Nummer innerhalb eines Fundkomplexes, Grabungsort und Jahr). Nach der Sortierung und Untersuchung erhielten die Fundstücke zusätzlich eine Gruppenbezeichnung (Buchstaben) als Hinweis auf technologische Zusammenhänge (Mörtelschichten, Malschichten, Übermalungen etc.).
- 89 Die beiden abgebildeten Fragmente gehören auf keinen Fall unmittelbar zusammen, wie Koshi glaubhaft machen möchte. Dagegen empfiehlt es sich, die Fotos auf den Kopf zu stellen und zu drehen, das kleinere Fragment könnte ein Ausschnitt aus einem Gesicht (?Nase und Mund oder Ohr und Wangenansatz?) darstellen. Vgl. dagegen Koshi 1990, Studien XV (wie Anm. 63), S. 25 f., der Reisser bedenkenlos folgt und das Fragment „nachweislich“ einer karolingischen Schicht des Marienmünsters zuschreibt. – Dr. Harald Drös (Inskriftenkommission, Heidelberger Akademie der Wissenschaften) verdanke ich die Durchsicht der leider nur spärlich vorhandenen Schriftfragmente. Demnach weist beispielsweise ein Fragment mit einem unzialen „A“ (vgl. Abb. 40 im Text und Hecht 1979 [wie Anm. 35], Bd. 2, Zeichnungen S. 357, Nr. 19, neue Nr: RMZ – /23/128/F) aus epigraphischer Sicht in das 11. Jahrhundert.
- 90 So Koshi 1991 (wie Anm. 33), S. 52: „Außerdem ist nicht anzunehmen, daß ein mit einer derart prominenten Reliquie ausgestatteter, daher sicherlich liturgisch intensiv genutzter Sakralbau, hundert Jahre lang quasi als Rohbau, ohne die offensichtlich a priori vorgesehenen Fresken, stehen geblieben wäre.“
- 91 Vgl. die Beiträge zu Regensburg und Fulda in diesem Heft sowie Jakobs / Reichwald 1990 (wie Anm. 13), S. 325-332 mit parallelen Befunden zur Krypta von St. Georg.
- 92 Die Zusammengehörigkeit von Langhausmalereien und Palmettenfries wurde unabhängig von der Bewertung der zeitlichen Stellung der Wandmalereien konstatiert, vgl. Kraus 1884 (wie Anm. 33), S. 7 und Sauer 1924 (wie Anm. 41), S. 26 sowie Koichi Koshi, Studien zu den Wandmalereien der St. Georgskirche von Oberzell auf der Reichenau (XXIII): Die Frage der Ausmalung des Kircheninneren und ihre erhaltenen Malereien ohne Krypta und Langhaus-Hochschiffwänden, in: Bulletin of the Faculty of Fine Arts, Tokyo National University of Fine Arts and Music 29, 1994, S. 3-74, hier S. 25 ff. – Dagegen Hecht 1979 (wie Anm. 33), S. 73 f. und Anm. 16 mit Verweis auf seine Befunderhebung von 1951 (Deckenfries der von Hatto erbauten Kirche, Datierung um 900).
- 93 Hier stehen noch weiterführende Untersuchungen und Analysen aus. Auch das Verhältnis von Mörtel zu Tünche konnte bisher nicht abschließend geklärt werden. Im Langhaus konnte keine Tünche unter der Malschicht festgestellt werden.
- 94 Bereits Florentine Mütterich verwies im Rahmen des Arbeitskreises für frühmittelalterliche Wandmalerei am 4./5./6. Juli 1984 in Reichenau-Oberzell, St. Georg, auf die Parallelen zwischen der Oberzeller Ausmalung und der ottonischen Buchmalerei der Reichenau im Hinblick auf Details in der Bildauffassung, wie beispielsweise das Heraustreten der Figuren aus dem Bildrahmen und Überschneidungen innerhalb der Bildszenen.
- 95 Vgl. z. B. in St. Georg die 1. Bildszene (Heilung des Besessenen von Gerasa): hier wurde der aus dem Bildfeld ragende Fuß des Apostels links außen von Mezger 1921/22 mit der roten Rahmung übermalt, ebenso in der 2. Bildszene (Heilung eines Wassersüchtigen).
- 96 Stadtbibliothek Trier, Ms. 24; Dr. Reiner Nolden, Stadtbibliothek / Stadtarchiv Trier stellte mir freundlicherweise die von Anja Runkel aufgenommenen Ektachrome aus dem Codex Egberti (Widmungsblatt und fol. 31^v) zur Anfertigung von Detailvergrößerungen zur Verfügung.
- 97 Darmstadt, Hessische Landes- und Hochschulbibliothek, Ms. 1948, fol. 5^v; abgebildet bei Adolf Schmidt, Die Miniaturen des Gerokodex. Ein Reichenauer Evangelistar des 10. Jahrhunderts, Handschrift 1948 der Landesbibliothek zu Darmstadt, Leipzig 1924, Taf. VIII. – Für die ausgezeichneten Bildvorlagen danke ich Andreas Kahmert, Darmstadt.
- 98 Diese wurde nach Absprache mit den Beteiligten nur an einer Rosette durchgeführt, um den Bestand auch für die kunstwissenschaftliche Einordnung klären zu helfen.
- 99 Ganz anders zeigen sich die motivisch vergleichbaren Höhungen karolingischer Zeit, wie beispielsweise in den Ornamenten des Kryptengewölbes in Corvey oder im Evangeliar aus Saint Médard in Soissons, Paris Bibl. Nat. Cod. lat. 8850, fol. 11^v; vgl. Abb. bei Wilhelm Koehler, Die karolingischen Miniaturen, Bd. II, Die Hofschule Karls des Großen, Berlin 1958, Taf. 78. – Für den Hinweis auf das Evangeliar aus Saint Médard in Soissons bin ich Prof. Dr. Hilde Claussen zu Dank verpflichtet. – Zu Corvey vgl. Hilde Claussen, Karolingische Wandmalereifragmente in Corvey. Vorbericht über neue Funde, in: Westfalen 55, 1977, S. 298-308, Abb. 184 und Farbtafel II sowie Dies. und Matthias Exner, Abschlußbericht der Arbeitsgemeinschaft für frühmittelalterliche Wandmalerei, in: Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung 4, 1990, S. 261-290.
- 100 Buddensieg 1973 (wie Anm. 57), S. 101-114.
- 101 Vgl. die Beiträge von Lomartire, Wyss, Emmenegger und Reichwald in diesem Heft sowie Adriano Peroni, Frühmittelalterlicher Stuck in Oberitalien. Offene Fragen, in: Stuck des frühen und hohen Mittelalters. Geschichte, Technologie, Konservierung (Hefte des deutschen Nationalkomitees XIX), München 1996, S. 25-36.
- 102 Jedenfalls schließen sich eine Frühdatierung der Wandmalereien noch in das 9. Jahrhundert und die Annahme einer gleichzeitigen Ausmalung der Westapsis gegenseitig aus. Dies gegen die Vorstellung von Koshi 1994 (wie Anm. 92), S. 7-13.
- 103 Vgl. hierzu die Ausführungen oben zum technologischen Ablauf. Darüber hinaus konnte der Langhausdeckmörtel mit Malerei (erste Ausmalung) in den Eckausbildungen am Übergang der Mittelschiffwände auf die Westwand durchweg nachgewiesen werden. Er setzt sich auf die Westwandansätze fort (mit Malerei) und bricht dann ab. Die Störungen an den Abbruchkanten wurden an allen zugänglichen Stellen direkt vom Mörtel des frühen 18. Jahrhunderts überlappt und waren von diesem verursacht.
- 104 Auf die Fragen, die sich aus der Diskrepanz zwischen der Datierung der Westapsis und der Datierung der Wandmalereien in der Michaelskapelle ergeben, sowie auf die Befunde zur Vorhalle kann hier nicht weiter eingegangen werden.
- 105 Mit den barocken Veränderungen an der Westapsis um 1708/09 erfolgten zahlreiche Eingriffe in den Bestand der Westapsismauerung und der Deckmörtel. Die möglicherweise ursprünglich flach gedeckte (?) Westkonche erhielt eine in Backsteinen gemauerte Kalottenausbildung. Für die darauffolgende Ausmalung wurde ein neuer Deckmörtel aufgetragen. Inwieweit damit Zerstörungen der Vorgängerschichten einhergingen, kann nur vermutet werden. In allen Öffnungen zeigten sich Störungen, zum Teil waren diese auch durch den späteren Einbau einer Orgelempore verursacht. Ältere Mörtel Ebenen mit Malschichten konnten nur punktuell nachgewiesen werden, keine davon wies im Fassungsauflauf und in technologischen Details Zusammenhänge mit den Langhausmalereien auf. Die barocken Eingriffe haben darüberhinaus das architektonische Gleichgewicht zerstört, wie das Verhältnis von Portal und Arkadenfenstern zur Kalotte aufzeigt. Das mit der Teilung der Vorhalle in zwei Geschosse vermauerte Tympanon über dem Westapsisportal (vgl. Jakobs / Reichwald 1990 [wie Anm. 13], S. 297-306, Abb. 11-14) weist in einer zum Langhaus orientierten, tiefer gelegenen Ebene eine fragmentarisch erhaltene Heiligendarstellung (?) auf. Vor dem Auftrag des barocken Deckmörtels wurde die tieferliegende Nische zugemauert.
- 106 Die zum Bau von St. Georg vorliegenden Quellen benennen die Institution und das Bauwerk ganz unterschiedlich: „*novum monasterium*“ (Notker Martyrolog, wie Anm. 10, pag. 110/111), „*aeclesia(e) sancti Georgii martyris in cella, quae dicitur Hathonis*“ (Martyrolog Zürich, wie Anm. 14, fol. 152^v), „*cella et basilica sancti Georgii*“ (Welchchronik Hermanns des Lahmen, ed. Pertz, MGH SS 5, 1844, S. 110), „*cella Hathonis in insula Sindloezesowa*“ (Diplom Arnulfs Nr. † 182, Fälschung des 12. Jahrhunderts, vgl. Böhmer-Mühlbacher, Regesta imperii, 1908, S. 739 Nr. 1815 und ed. Kehr 1940, MGH DD Arnolff, S. 67 f. und 277 f.), „*aeclesia sancti Georgii in Superiori cella*“ (Abtskatalog der Reichenau in St. Galler Redaktion, vgl. ed. Waitz 1881, MGH SS 13, S. 331 f. und Pertz 1829, MGH SS 2, S. 37 f.), „[...] zu Oberzell [...] pfarrkilch [...] uff ainen brobst und sechs korherren gestift [...]“, „[...] zell und kilchen [...] zu sant Jörgen“, „[...] zelg Hattonis [...] gen Oberzelg“ (Chronik des Gallus Öhem, ed. Brandt 1983 (wie Anm. 19), S. 35, S. 59, S. 50). Wenngleich Stift und Kloster allein nach mittelalterlicher Terminologie zu unterscheiden, ein hoffnungsloses Unterfangen ist und Öhem sicher ihm geläufige Rechtsverhältnisse auf die Kirchengründung übertrug, so ist jedoch das Verständnis von „*pfarrkilch*“ als Rechtsbezeichnung auf der Schwelle

zum 16. Jahrhundert leichter aus der Geschichte eines Stifts denn eines Klosters zu verstehen. Tatsächlich lassen sich Elemente einer Stiftsgeschichte durchaus bereits früher belegen (vgl. die Rekonstruktion eines Urkundentextes von 1008 durch Karl Brandi, Die Reichenauer Urkundenfälschungen [Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau I, hg. von der Badischen Historischen Kommission], Heidelberg 1990, S. 21, Nr. 94 unter Punkt 3 Privaturkunden; vgl. auch Brandi 1893, S. 80 f.). Auch wenn unklar ist, welches lateinische Wort Vorgabe für Öhems „*korherren*“ war („*fratres*“?, kaum schon „*domini*“ oder „*canonici*“), ist nach dem Sachzusammenhang kaum zu bezweifeln, daß an St. Georg im Jahr 1008 Kanoniker lebten. Demnach bliebe zu klären, ob man die Stifts- oder Kanonikerordnung des Jahres 1008 auf die Frühzeit von St. Georg übertragen darf oder ob anfänglich die benediktinische Ordnung des Mutterklosters in Mittelzell auch die Prägung einer Gemeinschaft in St. Georg in Oberzell bestimmte. Sichere Anhaltspunkte fehlen. Daß die Nebenkirchen in die Liturgie des Mutterklosters einbezogen waren (vgl. Zettler 1988, wie Anm. 11, S. 284) ist ein Aspekt, aus dem sich jedoch nicht der kirchenrechtliche Status von Oberzell erkennen läßt. Für die Hattozelle mit ihrer Hauptreliquie ist eine kleine, dem gemeinsamen Chorgebet verpflichtete Gemeinschaft gemäß der *Institutio Canonorum* der

Aachener Synode von 816 nicht auszuschließen. Wo die Gemeinschaft wohnte, ist nicht bekannt, über bauliche Zusammenhänge liegen bisher keine Anhaltspunkte vor. Der Zugang zur Kirche war allem Anschein nach immer nur von Westen möglich (vgl. auch folgende Anmerkung).

107 Im östlichen Teil des nördlichen Seitenschiffes, dort, wo sich heute die Taufsteinnische befindet, war ein Zugang einer Vorgängerphase nachzuweisen (18. Jahrhundert?). Ob dieser eine ältere Situation übernimmt, konnte wegen umfassender Veränderungen und Störungen (u. a. Wiederaufmauerung der Seitenschiffnordwand im östlichen Bereich) nicht konkretisiert werden. – Die Deutung der von Hecht 1928 (wie Anm. 20), S. 147 und von Erdmann, 1974 (wie Anm. 20), S. 583 f. mit Anm. 28 und 36 als Zugänge interpretierten Öffnungen in den Westwänden der Seitenschiffe ist weiterhin unklar. Im Innenraum waren die Öffnungen, die keine Laibungsschrägen aufweisen, nicht bis auf Bodenhöhe zu verfolgen (Lung 6/87-11/87, LDA S, wie Anm. 2, Ordner 21.2). Der Scheitelpunkt der westlichen, ehemaligen Halbkadenöffnungen lief vor der Zumauerung exakt auf den Scheitelpunkt der Westwandöffnungen in ca. 414 cm Höhe zu.

108 Etwa die, ob nicht doch ein bedeutender Anlaß zur Datierung der Ausmalung verhelfen kann.